

A r c h i v

f ü r

Thierärztliche Erfahrungen

herausgegeben

von

231

den ausübenden Thierärzten

Ludwig von Mosel

und

Senfert von Tennecker.

E r s t e r B a n d.

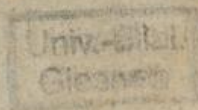
Chemnitz 1805,

in der Schröterschen Buchhandlung.

Rara 4352



* Pflug 295



27 019 242

Zusammeng
kungen üb
schend g
meh

Die Heran
Sammlung
hierüber di
beizufügen,
Thierärzte 2
Besonder
und Freund
Stand gesetz
ser Art das
den Beobach
ärzte (z. B.
ter zu ersch

Zusammengestellte Erfahrungen und Bemerkungen über die im vorigen Frühjahr herrschend gewesene Seuche der Pferde, von mehreren praktischen Thierärzten.

Die Herausgeber dieses Journals glauben durch Sammlung dieser Erfahrungen und Beobachtungen hierüber diesem Archiv einen interessanten Beitrag beizufügen, der für alle künftige Zeiten für praktische Thierärzte Werth behält.

Besonders siehet sich jeder angehende Thierarzt und Freund dieser Wissenschaft für immer in den Stand gesetzt bey wieder vorkommenden Fällen dieser Art das sicherste Resultat zu ziehen, denn nach den Beobachtungen mehrerer unserer ersten Thierärzte (z. B. wie aus denen des Herrn Prof. Keuter zu ersehen) ist die Erscheinung dieser Seuche

eine nicht so seltene Sache und mehreremale da gewesen.

Kein Anhänger dieser Wissenschaft wird sich daher jemals in der Verlegenheit finden, sich durch Theorien zu einer irrigen Heilmethode verleitet zu sehen, da hier die unleugbarste Erfahrung zum Grunde liegt.

Für uns ist es gewiß eine erfreuliche Beschäftigung, diese mit dem schärfsten Beobachtungsgeist durchdachten Bearbeitungen so berühmter Männer in ein Ganzes zu sammeln, und sind stolz darauf Bekenner einer Wissenschaft zu seyn, die in ihrer Mitte eine so große Anzahl von gemeinnützigem Geist befeelter Männer vereinigt, und die alle von kleinsten Rücksichten gleich weit entfernt sind; gewiß eine Erscheinung, welcher sich so wenig Wissenschaften rühmen werden.

Von diesen Gesinnungen dieser großen Meister überzeugt, hoffen wir auch in Zukunft dem Publikum in dieser Schrift eben so interessante Abhandlungen über Gegenstände von einer Wissenschaft zu liefern, in welcher sich eine Menge wissenschaftlicher Männer vereinigt haben, wodurch die belebende Aussicht entsteht, daß nach und nach unsere Hausthiere den Händen derer entrissen werden, die sich vermöge ihrer

Verstandeskr
Kenntnisse an
senschaft aus
sten Köpfen
zeit widmen.

Die Behand
des Churfe
stallme

(Auszug ein

Ich eil
verehrten
wingshan
vieles Gut
dekrankheit
überzeugt b
ärztliche Ze
ses leider
Sie und
wird.

Der S
Kranken u

Verstandeskräfte und Mangel aller hierzu erforderlichen Kenntnisse am allerwenigsten dazu eignen, eine Wissenschaft auszuüben, der sich Männer mit den offensten Köpfen und Anstrengung auf ihre ganze Lebenszeit widmen.

Die Behandlungsart der jetzt herrschenden Pferdesenche des Churfürstl. Württembergischen Landgestuts Oberstallmeisters Freyherrn von Bouwingshausen Walmerode.

(Auszug eines Briefs aus Nördlingen an den Thierarzt von Tennecker.)

Ich eile Ihnen die Curmethode des so allgemein verehrten und geschätzten Oberstallmeisters von Bouwingshausen, der für die Thierarzneykunde schon so vieles Gute geleistet, bey der jetzt herrschenden Pferdekrantheit bekannt zu machen, da ich im Voraus überzeugt bin, daß ein Beitrag davon in Ihre Thierärztliche Zeitschrift von einem solchen Mann über dieses leider immer mehr um sich greifende Uebel für Sie und das ganze Publikum viel Interesse haben wird.

Der Herr Oberstallmeister verordnet nemlich den Kranken und hat die Verfahrungsart zum Besten in

den mehresten Gegenden von Schwaben bekannt gemacht, folgendes:

Spiesglasleber	1 Loth
Schwefelblumen	3 Quent.
Enzian	1 Loth
Calmus	1 Loth

in einem halben Maaß Wein dem Thiere eingegeben. Uebrigens läßt er den Kranken Kleienfutter und Mehlsaufen reichen, sie in einen lustigen Stall stellen, und täglich eine mäßige Bewegung machen. Ist Verstopfung zugegen, läßt er Elistire applizieren, und so sind denn verschiedene Pferde gerettet worden.

Unterthänig gehorsamstes Gutachten an E. hohe Landes-
Regierung über die jetzt herrschende Pferdesenche,
von G. S. Reuter, Professorn, zweitem Lehrer
an der Dresdner Thierarznei-Schule und
Ober-Thierarzte.

E. hohen Landesregierung ermangle ich nicht, in aller Unterthänigkeit gehorsamst zu berichten, daß die in den mir zugesendeten Berichten und Actenstücken angezeigte herrschende Pferdekrantheit keine bei diesen Thieren neue noch unbekannte, sondern eine dieselben zu Zeiten epidemisch befallende katarrhalische

mit einer
Fieber u
den verb
Man
sehr böse
auch die
ohngefä
im Hann
dieselbe
den, wo
mäßige
halt zu t
mehrern
eingegan
auf dem
heit bei
fährlich
stehend,
tig, artet
nicht alle
läßt sie m
behaftet,
auch, we
für die üb
Der
zeigen M

mit einem fauligen entzündlichen nervösen gastrischen Fieber und brandigten entzündeten edlen Eingeweiden verbundene Krankheit sei.

Man nennt diese Krankheit bei den Pferden die sehr böartige Druse, das pestilenzialische Fieber, auch die Brust- oder Lungenseuche. Sie herrschte ohngefähr 1780 in Sardinien, 1791 grassirte sie im Hannoverschen sehr böartig, und 1800 herrschte dieselbe Krankheit bei hiesigen Garde du Corps Pferden, wo ich aber so glücklich war, ihr durch zweckmäßige Mittel mit einem wenigen Verlust bald Einhalt zu thun; auch jetzt zeigt sich dieses Uebel bei mehreren Pferden in Dresden und nach schriftlich eingegangenen Nachrichten sowohl nah als entfernt auf dem Lande herum. Im Anfange ist diese Krankheit bei zweckmäßig angewendeten Mitteln nicht gefährlich für das Leben dieser Thiere, auch nicht ansteckend, im Fortgange aber wird sie äußerst böartig, artet in einen Typhus aus, und tödtet alsdann nicht allein fast alle damit befallene Pferde oder läßt sie nur langsam, oft mit chronischen Gebrechen behaftet, zur Gesundheit zurückkehren, sondern wird auch, wenn sie in einen Typhus ausartet, ansteckend für die übrigen gesunden Pferde.

Der Anfang der Krankheit ist: Die Pferde zeigen Mattigkeit, lassen ab von Futter, hängen

den Kopf und thun traurig, ihr Athem ist kurz, der Puls klein, matt, krampfhast und geschwind, sie legen sich nicht, zeigen im Husten, und wenn man sie in die Brustgrube drückt, Schmerz in der Brust; sie bekommen dicke Füße, Geschwülste und Schlauch, zuweilen auch einen angeschwollenen Bauch, der Kopf schwillt ihnen an, die Augen entzünden sich, werden trübe und es fängt ihnen aus denselben wie aus beiden Nasenlöchern ein scharfes Wasser zu laufen an; dabei haben sie einen verstopften Leib und einen wenigen Abgang eines lehmsfarbigen Urins. Misten sie, so ist der Mist stinkend und mit einem gelben Schleim überzogen. Im Fortgange der Krankheit sind die Zufälle folgende: Sie werden immer matter, versagen das Futter sowie auch das Saufen ganz, der Kopf und die Brust ist ihnen sehr eingenommen, sie betragen sich dabei sehr stille, hängen den erstern immer tiefer unter die Krippe oder setzen ihn in dieselbe, ihr Athem wird kürzer, der Puls matter, kleiner, geschwinder, krampfhafter; die Geschwülste an den erwähnten Theilen nehmen immer mehr zu, sie zeigen keine Empfindung, wenn man auf sie ruft oder sie schlägt, die Augen entzünden sich immer stärker, es fängt ihnen statt der wasserichten eine schleimige eitrige, nicht selten mit Blutschärfe fressende Feuchtigkeit aus denselben so-

wie aus
als auch
riechen.
bis 14
oder besse
in einen
kommen
des Kör
welchem
der Obd
Blut br
zuweilen
brandigt
Geschwi
D
einzig
Constit
ten oder
tes Fut
wäre die
epidemic
den, und
radisch i
Pre
heit sind
Erfahrun

wie aus der Nase zu laufen, und sowohl der Athem als auch ihre Ausleerungen fangen an asphast zu riechen. Gewöhnlich dauert die Krankheit 10, 12 bis 14 Tage, in welcher Zeit sie entweder sterben oder besser werden. Nicht selten fallen die Thiere in einen stinkenden kolloquativischen Durchfall, bekommen brandige Geschwüre an den Außentheilen des Körpers, fangen an zu toben und zu rasen, in welchem Zustand alsdann der Tod nicht weit ist, bei der Obduktion findet man alles Fleisch entfärbt, das Blut brandigt aufgelöst, das Gehirn, die Lunge, zuweilen auch andere edle Theile mehr oder weniger brandigt oder entzündet, und unter der Haut in den Geschwülsten eine scharfe gelbliche Feuchtigkeit.

Die Ursache dieser seuchenhaften Krankheit ist einzig und allein in der jetzt herrschenden Bitterungs-Constitution zu suchen, nicht ein schlechtes Verhalten oder übele Stallung, oder verdorbenes schlechtes Futter und Getränke ist schuld an diesem Uebel; wäre dieses der Fall, so würde dasselbe weder so epidemisch noch so zugleich in verschiedenen Gegenden, und nicht in so vielerlei Gestalt, sondern sporadisch in verschiedenen Gestalten sich zeigen.

Präservativmittel wider diese herrschende Krankheit sind nach der Natur dieses Uebels und meiner Erfahrung folgende:

- 1) Man halte die Ställe rein und luftig.
- 2) Dämpfe dieselbe Abends und Morgens mit Essig, worinne vorher Wacholderbeere sind eingeweicht worden, gut aus, als welche Dämpfe und Stallustreinigen der Brust ein Balsam, und nicht so schädlich als die Räucherung mit mineralsauern Dämpfen sind, und entferne sobald die Krankheit bössartig wird, die kranken Pferde sogleich aus dem Stalle, reinige die Stände und beziehe ihn nicht sogleich mit andern Pferden.
- 3) Man füttere sie nicht so reichlich, trage aber Sorge, daß ihnen gutes Futter gereicht werde, puße sie dabey täglich, damit sie gehörig ausdünsten und strapaziere sie nicht so sehr, damit sie ihre Kräfte behalten.
- 4) Mische man denselben täglich zu jedem Eimer des Gefäßs 4 Eßlöffel Honig und 1 Loth Bistriolspiritus, dabey streue man ihnen früh und Abends aufs erste Futter eine starke Hand voll von folgendem Gemisch, als: Man nehme gemeinen gepülverten Schwefel, 4 Loth gestoßenes Glaubersalz, $2\frac{1}{2}$ lb. Leinsaamenmehl, gestoßene Karbe und Wacholderbeeren, statt der Karbe auch klein geschnittenen Märrettig,

von jedem $\frac{1}{2}$ lb. dieses gut durch einander gemischt, und wie oben gesagt, verbraucht.

Kurativ müssen, sobald sich die Krankheit an einem Pferde zeigt, folgende Mittel gebraucht werden.

- 1) Man reiche dem Thiere das bey der Präservativ-Cur angezeigte Getränk, und lege sogleich dem Pferde ein mit Terpentinöl getränktes Eiterband von einem Stück breiter Saalleiste vor die Brust, welches, weun es in Eiterung gerathen, täglich früh und Abends gereinigt und umgezogen werden muß.
- 2) Müßen dem kranken Thiere täglich früh Mittags und Abends bis sich das Misten von selbst einstelle, zwey aus Leinsaamen - Mehl zubereitete Klistere, wozu noch, wenn der Absud fertig ist, ein Loth Baldrianwurzel - Pulver und zwey Kaffeetassen Bieressig gesetzt werden.
- 3) Streiche man denselben alle 4 Stunden vermittelst eines hölzernen Spatels 3 Eßlöffel voll von folgender Latwerge auf die Zunge, als: Goldschwefel 1 Loth, fein gepülverten rohen Salmiack, 2 Loth gepülverten rohen Weinstein und Glaubersalz von jedem $\frac{3}{4}$ lb. Baldrian und Kalmuswurzelpulver von jedem 8 Loth, frisch

geriebenen Märrettig 1 lb. dieses gut durch einander gerieben und mit Honig, Hollundermus und kochendem Wasser zu einer Latwerge gemischt und auf oben angegebene Weise verbraucht.

4) Beneze man die angeschwollenen Augen öfters mit folgendem Gemische: Als man nehme eine Kanne Hollunderblüthen - Thee, gieße dazu zwey Quentel Bleiextract und 1 Loth Kampferspiritus.

5) Dämpfe man die Thiere täglich einige mal vermittelst eines über den Kopf gehängten Sackes mit gekochter Gerste in die Nase.

6) Räuchere man die angeschwollene Theile mit Weinessig, worinnen vorher eine Zeit Wacholderbeere eingeweicht worden, und frottire sodann die Geschwülste mit Strohwischen.

7) Vergesse man nicht die Ställe stets rein und lustig zu erhalten, die Thiere auf immer trockner Streu stehen zu lassen.

Bei dieser Behandlung fangen die Thiere, wenn anders die Krankheit nicht ganz bödsartig ist, bald wieder an zu fressen, sich niederzulegen und zu bessern.

Findet aber das Gegentheil statt, entzündet sich die Augen heftiger, ist ihnen der Kopf mehr

— 0

ingenom
bern The
abzunehm
zu sinken
beiden E
Halswirb
Eiterbant
belgegend
das vor
Terpent
Man re
Fontanel
Feuchtig
Da
öfters m
und He
besteh
Loth E
schale b
entzünd
zeigten
schrode
Theile
Fer
Sauset
vorsicht

eingegenommen, schwillt ihnen derselbe nebst den andern Theilen mehr an, fangen die Kräfte mehr an abzunehmen, die Ausleerungen und der Athem mehr zu stinken, so muß man nicht säumen, sondern an beiden Seiten des Halses, und zwar von dem ersten Halswirbelbein an, ein mit Terpentinöl getränktes Eiterband ziehen, und unter dem Bauch in die Nabelgegend ein sehr reizendes Fontanell legen, und in das vorher gereinigte Eiterband an der Brust etwas Terpentinöl gießen, um es von neuem anzureizen. Man reinige öfters die gelegten Eiterbänder und das Fontanell, weil sonst die herbei gezogene scharfe Feuchtigkeit Zerstörung anrichtet.

Dabey bähete man die angeschwollenen Theile öfters mit einem Waschwasser, so aus Feldkamillen und Heusaamen, in halb Essig und Wasser gekocht bestehen, und wozu noch auf 2 Kannen desselben 2 Loth Salmiak gemischt werden muß. Die Hirnschale benehete man öfters mit kaltem Wasser, und die entzündeten angeschwollenen Augen mit dem angezeigten Augenwasser. Auch müssen, wenn das Geschwürde und der Schlauch sehr angeschwollen ist, beide Theile scarifizirt werden.

Ferner gebe man statt des Vitriolspiritus in dem Saufen täglich 4mal aus einer gläsernen Flasche mit vorsichtig aufgezogenem Kopfe folgenden Trank: Eine

Kanne reines Wasser, tröpfe dazu 2 Quentchen konzentrirte Schwefelsäure, eben so viel schmerzstillenden Geist, und mische noch eine Kaffeetasse reinen Syrup hinzu, und statt der vorigen Latwerge gebe man alle zwei Stunden 2 Löffel von folgender Latwerge, als: Man nehme mit etwas Brantwein aufgelösten Kampfer 1 Loth, Goldschwefel anderthalb Loth, Salmiak 3 Loth, fein gepülverte Baldrianwurzel, Kalmuswurzel und Goldweidenrinde von jedem 8 Loth, gepülverten rohen Weinstein und frisch geriebenen Märrettig von jedem $\frac{3}{4}$ lb., dieses reibe man gut durch einander, und vermische es alsdann mit so viel, als genug ist, weißen Wein und Honig zur Latwerge, wobei man dem Thiere von Zeit zu Zeit ein Klystir von vorhin angezeigten Klystirspezies geben kann.

Der herrschende sich verbreitende Gedanke, daß diese epidemische Krankheit durch Zug- und Reitpferde, vorzüglich durch die Posten vermittelst Ansteckung verbreitet würde, ist ungegründet, weil die Krankheit im Anfange nicht ansteckend ist, im Fortgange aber, wenn sie in einen Typhus ausartet, die Thiere nicht im Stande sind, irgend einen Dienst zu thun und fortkommen können. Auch habe ich mehrere Ställe mit kranken Pferden hier, wo das Uebel nur einige ergriffen hat, die übrigen aber bis jetzt

noch alle g
Krankheit
stoff schon
Körper gett
stigen Gele
Krankheits
thum der 2
Noch er
über ist, u
Hornhaut au
Salbe seh
1 Drachm
2 Gran, zu
Ferner ist
große Entf
lösung no
ich in der
Medicam
weise, al
gemeines s
Zeller voll
Wein als
ses wird in

noch alle gesund sind. Pferde, welche von dieser Krankheit ergriffen werden, haben den Krankheitsstoff schon eine Weile vorher, jedoch unwirksam im Körper getragen; es bedarf nur Zeit und einer günstigen Gelegenheit, um diesen im Körper liegenden Krankheitsstoff zu entwickeln, woher denn dieser Irrthum der Ansteckung kommt.

Noch erinnere ich, daß, wenn die Krankheit vorüber ist, und Flecken oder gar eine Verdunklung der Hornhaut im Auge zurück bleiben, mir folgende Salbe sehr große Dienste geleistet. Nimm Rußöl 1 Drachme, Ochsegalle 1 Skrupel, Hirschhornsalz 2 Gran, zur Salbe gemischt und ins Auge gestrichen. Ferner ist die Freßlust gänzlich verlohren, wodurch große Entkräftung entsteht, und der fauligten Auflösung noch mehr die Hand geboten wird, so gebe ich in den Zwischenräumen der Kampferlatwerge als Medicamentum Alimentosum dem Thiere spatelweise, als: Nimm gestoßene Karbe 4 Unzen, gemeines Salz eben so viel, geriebenes Brod einen Teller voll, Mehl 4 Eßlöffel, welches mit so viel Wein als genug ist zur Latwerge gemacht wird. Dieses wird in einem Tage verbraucht.

Ueber die Pferdeseuche.

Von Herrn Fiedler, Direktor der Thierarzneischule in
Hamburg.

Es herrschet jetzt eine Krankheit in den Ställen unserer Pferdebesitzer, welche die wenigsten Pferde-Eigenthümer vielleicht dem Namen nach kennen, und die dennoch für das Ganze von gefährlichen Folgen werden könnte. Ich glaube es dem Allgemeinen schuldig zu seyn, diese Krankheit näher auseinander zu setzen, die ich auf mehrern Veterinärschulen Gelegenheit hatte bestimmt kennen zu lernen und die entferntesten Folgen zu zeigen.

Frost, Hitze und Schauer sind die Vorboten dieser Krankheit, der Puls hat sich bis zu 75 und mehrern Schlägen ausgedehnt, so wie sich die Pulsschläge vermehren, so vermehrt sich das Athemholen, und eine heiße dünstige Luft wird aus den Nasenlöchern getrieben, die Lust zum Fressen verliert sich und endlich geht das Thier beinahe ganz von seinem Futter ab.

Die ersten Wege, Magen und Darmkanal sind verschleimt, die Zunge unnatürlich trocken, das Pferd matt und träge. Die Ohren sind bald kalt, bald brennend heiß. Gegen Zureden und Strafe ist das Pferd unempfindlich und die ganze Krankheit

ist
der
ren
trüb
Die
sind
rer W
über
ware
so vi
Gräfe
Luft d
Der S
(dum
Krank
auch
Eigen

Ueber

Herrn

Die
Die dam
Erster B

ist mit Verstopfung verbunden. Je mehr das Pferd der letzten Krisis näher kommt, um so mehr vermehren sich diese Zufälle, wobey die Augen wässerig trübe und der Kopf dick und aufgeschwollen wird. Die Ursachen, wodurch diese Krankheit entstanden, sind folgende: Bey dem vorjährigen Abmähen unserer Marschgesilde hatte sich ein ziemlich hohes Wasser über unsere Wiesen ausgebreitet. Unsere Landleute waren genöthiget unter dem Wasser zu mähen, und so viel sie konnten auf den bergigten Gegenden ihre Gräser auszustreuen, wodurch die gleichfalls feuchte Luft das Gras nicht hinlänglich trocknen konnte. Der Hafer unserer Felder war größtentheils müchlig (dumppig) und folglich als die zweite Ursache dieser Krankheit anzusehen, deren traurige Folgen sich nun auch leider in unsern Ställen zum Nachtheil ihrer Eigenthümer ausgebreitet haben.

Ueber die herrschende Brustseuche unter
den Pferden,

von

Herrn Havemann, Direktorn der Pferdearzneischule
in Hannover.

Die Zeichen dieser Brustseuche sind folgende:
Die damit befallenen Pferde lassen ab vom Futter,

fressen meistens lieber Heu und Stroh als Hafer, senken den Kopf, und haben einen matten sehr niedergeschlagenen Blick. Im Anfang der Krankheit legen sie sich, stehen jedoch bald wieder auf, sobald aber die Krankheit bedeutender wird, stehen sie beständig. Sie gehen sehr steif und matt. Vom Anfang der Krankheit sind sie fieberhaft, so daß man 60 bis 70 und mehrere Pulsschläge, die geschwind und matt sind, in einer Minute zählen kann. Die Kranken ziehen mit dem Leibe und drückt man sie hinter den Bugen gegen die Brust zu, so weichen sie dem Druck aus, lassen auch bei heftigen Schmerzen zuweilen ein Stöhnen hören. Die Augen sind mit Thränen belaufen, in dem großen Augenwinkel sammelt sich Schleim an, die obern Augenlieder hängen herab und nicht selten schwellen die Augen ganz zu, öfnet man das Auge, so findet man die unter dem obern Augenliede befindliche Haut mehr oder weniger angelaufen und roth. Die Drüsen unter den Ganaschen sind gewöhnlich besonders bey jungen Pferden etwas angelaufen. Reizt man das kranke Pferd zum Husten, so hustet es kurz und schwach, und verräth dadurch großen Schmerz in der Brust. Etwas rothiger Nasenausfluß stellt sich nur selten ein. Einige Pferde bekommen im Verlauf der Krankheit ein wässriges stinkendes Excreten, andere lassen auch wohl

viel
Fall,
feltner
einige
Tagen
länger

Nachric
L

Nach
richte be
tern im
unter de
affektio
auch b
lande u
aber bey
hingegen
terärzte
gewöhnli
mausblei
Ober- u
gemacht,

viel klaren und hellen Urin fließen. Häufig ist der Fall, daß die Beine und der Schlauch anlaufen, seltner erfolgt eine Geschwulst an Maul und Nase, einige Pferde überstehen diese Krankheit in wenig Tagen, bey andern hält sie über 8 — 14 Tage und länger an.

Nachricht über die jetzt grassirende Pferdeseuche von Herrn
D. Bieroth, Direktor der Thierarzneischule
in Carlsruh.

Nachdem durch verschiedene eingegangene Berichte berührt worden, daß die nach öffentlichen Blättern im nördlichen Deutschland grassirende Seuche unter den Pferden, die sogenannte Druse, eine Lungenaffektion ohne Entzündung mit nervöser Schwäche auch bereits in mehrern Gegenden Churbadenscher Lande um sich gegriffen habe, die Krankheit selbst aber bey richtiger Behandlung nicht gefährlich, dahingegen aber die gewöhnliche Behandlung der Aferärzte durch Aderlassen und Abführungen gewöhnlich tödlich und der Verlust der Pferde fast unausbleiblich ist: So wird hierdurch sämtlichen Ober- und Unterämtern zur Nachachtung bekannt gemacht, die gemessensten Anstalten zu treffen, daß,

sobald ein Pferd mit dieser Krankheit befallen wird, dasselbe abgesondert gestellt, jeder Unterthan vor allen Quacksalbern gewarnt, und die Cur lediglich an die angestellten Thierärzte verwiesen werde.

Dem Thierarzt selbst wird als bereits gemachte Erfahrung bekannt gemacht, daß Aderlasse, kühlende und abführende Mittel bey dieser Krankheit sorgfältig zu vermeiden, dagegen wenig Heu, gekochte Gerste oder Hafer mit Wein benezt, Kleien- und Mehlsrank gleich Anfangs täglich zweimal, eine Latwerge oder ein mit Wasser verdünnter Trank von 1 Loth gepulverten Enzian, $\frac{1}{4}$ Loth Baldrian, 1 Loth Calmuswurzel, $\frac{1}{2}$ Loth Angelika, 1 Loth Kampfergeist und 3 Loth Honig den Pferden bezubringen; nicht undienlich wird hierbey die so genannte Scharfsalbe (Ungv. canth.) zwischen den Vorderfüßen einzureiben, und bey Verstopfung Clystire von Camillen-Dekokt und etwas Leinöl, auch bey Abnahme der Kräfte 10 bis 15 Tropfen Vitriol-Aether und Sydenhams Tropfen unter den oben angeführten Trank gemischt zu geben, da stärker reizende Mittel nicht allemal gute Folgen haben, auch trockene Umschläge von mehrerem Nutzen gefunden worden sind, woben man jedoch dem Ermessen jedes Thierarztes anheim stellt, in Verminderung oder Verstärkung der angegebenen Mittel auch Anwendung einer nach Befinden

der Um
giger S

Ueber

Berei

(Am

Ger

ich Thne
schend we

kungen u

ich, Si

wirklich ch

von der

welche m

sicht vorfe

Menge E

und verdie

immer eini

Ich so

reizende E

gemessen,

ab, und g

der Umstände abzuändernden Curart nach vorhergän-
giger Rücksprache mit dem Physikat vorzunehmen.

Ueber die jetzt herrschende Pferdeseuche
und deren Behandlung von
Herrn Ringler,

Bereitern und Hofärzte bey dem Herrn Hofrath
von Abendtanz in Wallerstein.

(Auszug eines Briefs an den Thierarzt v. Teneder.)

Gewiß erwarten Sie, mein theurer Lehrer, daß ich Ihnen über die jetzt auch in unserer Gegend herrschend werdende Pferdeseuche ebenfalls meine Bemerkungen und Erfahrungen mittheile, aber fast fürchte ich, Sie werden nicht damit zufrieden seyn, denn wirklich weicht meine Behandlung derselben fast ganz von der gewöhnlichen Kurmethode, selbst von der, welche uns die geschicktesten Thierärzte in dieser Hinsicht vorschreiben, ab, indessen sie hat mir bei einer Menge Seuchenkranken die besten Dienste geleistet, und verdient daher — wenn auch Tadel — doch immer einige Prüfung und Beherzigung.

Ich fand nemlich weder die schwächende, noch reizende Curart dem Zustand der Kranken ganz angemessen, wick bei meinem Verfahren von beiden ab, und gab die Rhabarber in kleinen Dosen mit

Wein, reinigte und befeuchtete die trüben verschwol-
lenen und eiternden Augen öfters mit frischem Was-
ser, machte den Thieren mäßige Bewegung, zog sie
in einen luftigen Stall und hielt ihnen recht oft rei-
nes — auch abwechselnd Mehlsaufen vor — denn
immer fand ich, daß die Thiere, wenn auch keinen
Appetit zum Futter, doch Neigung zum Saufen hat-
ten, und stellte so alle meine Seuchekrankten her, zu
welchem Zweck gewiß auch das öftere Saufen von
reinem frischen Wasser sehr dienlich war.

Wöchten Sie mich, wenn ich in der Behandlung
fehlte, belehren und die Versicherung annehmen, daß
ich mit aller Hochachtung bin &c.

Ueber die jetzt herrschende Pferdeseu-
che

von

J. G. Naumann,

Professorn an der Thierarzneischule in Berlin.

Die jetzt herrschende Seuche unter den Pferden
ist ein Nervenfieber, und ist ansteckend. Es ist mit
falscher Halsentzündung, Leberentzündung, zuweilen
auch mit Darmentzündung, jedoch mit letzterer äußerst
selten verbunden.

Diese Krankheit ist aber nur dann tödlich, wenn
entweder eine falsche Behandlung statt gehabt, oder

wo schon innere organische Fehler statt finden. Der Beweis, daß diese Krankheit an und für sich nicht tödlich ist, ist, daß von 400 Kranken, die seit drey Wochen unter meiner Aufsicht von den Scholaren der Thierarzneischule sind behandelt worden, auch nicht ein Einziger, so schlecht sie auch waren, gestorben ist. Es wäre dieses um so eher zu erwarten gewesen, da viele ihre Pferde nur dann erst nach der K. Thierarzneischule schickten, wenn die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht hatte, wie es im Allgemeinen auch bey andern Krankheiten der Fall ist, daß die Pferde nur dann erst nach der Schule gebracht werden, wenn ihre Krankheiten aus heilbaren in unheilbare übergegangen sind.

Kennzeichen der Krankheit.

Das Pferd zeigt in den ersten Tagen große Mattigkeit und Hinsälligkeit, und die Fresslust ist vermindert, den 3ten bis 4ten Tag nimmt die Krankheit zu, dann bekommt das Pferd eine Schlummerucht, und verhält sich beinahe wie ein dummkollriges Pferd. Es läßt entweder den Kopf tief hängen, oder stützt solchen fest in die Krippe. Die Augenlieder hängen tief über das Auge herab, der Augapfel ist entzündet und trübe, und in dem innern Augenwinkel zeigt sich ein Ausfluß einer Eiterähnlichen Materie, und

nun ist die Fresslust ganz verlohren, hingegen haben sie mehr Durst. Einigen schwillt der ganze Kopf an, bey andern hingegen ist nur das Maul angeschwollen. Bey denjenigen, welche mit Halsentzündung befallen sind, ist das Zahnfleisch, der Gaum und die Zunge angeschwollen, und sieht blauröth aus. Die eine Leberentzündung haben, bey denen ist das Zahnfleisch gelb, und die Zunge mit einem zähen gelben Schleim belegt, und man findet öfters die wässerige Feuchtigkeit in der ersten Augenkammer ebenfalls gelb. Sie schlagen mit den Flanken, doch nicht so heftig, wie bey einer Lungenentzündung, der Puls ist klein und geschwind, und schlägt in einer Minute 60 bis 70 mal. Ohren und Extremitäten sind kalt, der Schlauch und die Hoden bei Hengsten schwellen beträchtlich an, sie bekommen geschwollene Beine, auch findet sich häufig eine wässerige Geschwulst unter dem Bauche ein. Sie misten und stallen, nur bei einigen zeigt sich in den ersten Zeiten eine Verstopfung, einige misten nur einzelne harte Ballen weg. Bey einigen schwellen die Drüsen im Kehlgang an. Die Krankheit dauert bis zum 7ten oder 9ten Tag mit gleicher Hinfälligkeit fort, alsdann fängt sie allmählig an abzunehmen, und das erste Zeichen der eintretenden Besserung ist: daß das Pferd etwas Stroh aus seiner Streu sucht, und

dieses
nicht t
Augen
falls
zendes
die sic
legen n
den 5
12 bi
hört.
nicht
indem
Diese
Schle
einig
diese
nen
aber
suchen.

W
rungen
mit Kle
so lange

dieses mit Appetit frißt. Die Augenlieder hängen nicht mehr so über das Auge herab, und lassen den Augapfel mehr als zur Hälfte sehen, welcher ebenfalls seine Trübheit verloren und sein voriges glänzendes Ansehn bekommen hat. Diejenigen Pferde, die sich während der Krankheit nicht gelegt haben, legen sich nun, und liegen viel. Gemeiniglich tritt den 5ten, 7ten oder 9ten Tag ein Durchfall ein, der 12 bis 14 Stunden dauert, und alsdann von selbst aufhört. Diese Wirkung der Naturkräfte darf man nicht unterdrücken, wenn sie nicht zu lange dauert, indem nach derselben die Besserung sichtlich zunimmt. Dieser Durchfall ist bey manchen breiartig mit vielem Schleim vermischt, und sehr übel riechend, nur bey einigen Pferden war er ganz wässerig. Die Ursachen dieser Krankheit sind theils in dem schlecht gewonnenen Futter, theils in dem harten Winter, vorzüglich aber in einer eignen Atmosphäre dieses Frühjahrs zu suchen.

Curmethode.

Diät.

Man entziehe den Kranken alle harte Nahrungsmittel, und gebe ihnen nichts weiter als ein mit Kleien dick gemachtes Trinkwasser, und zwar so lange, bis sich die Fresslust wieder eingestellt hat.

Hafer in die Krippe zu schütten, Heu auf die Kaufe zu stecken, ist nachtheilig, indem es unangerührt da liegen bleibt, und von der ausgeathmeten Luft des Thieres verdorben wird. Sobald sich die Fresslust wieder zeigt, gebe man ihnen zu erst etwas Heu, jedoch nur in kleinen Portionen, auch reiche man ihnen etwas Hafer, jedoch noch mit Kleien vermengt, nicht viel auf einmal, aber oft. Diese Art Fütterung bekommt ihnen am besten, und ersetzt sehr bald die verlohrenen Kräfte. Nach und nach vermehre man die Portiones, und lasse längere Zwischenräume, und so führe man das Pferd allmählig auf die gewohnte Fütterung in Hinsicht der Quantität und Zeit zurück. So lange das Pferd krank ist, darf es nicht aus dem Stalle genommen werden, in dem Zustande der Besserung aber, mache man ihm täglich einige Bewegung, indem man es $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde an der Hand herumsührt. Die Ställe müssen reinlich gehalten, und von Zeit zu Zeit mit Essig, welchen man auf einen heißen Stein gießt, ausgeräuchert werden.

Den Kranken die verstopft sind, oder nur einzelne harte Ballen Mist von sich geben, gebe man täglich 2 bis 3 lauwarme Klystire aus Leinsamen 4 Loth, Kamillen 4 Hände voll mit einem reichlichen

Quart Wasser abgekocht, wozu man, nachdem es durch ein Tuch gedruckt worden, 4 Loth Leindhl zusetzen kann.

Innerlich gebe man alle 2 bis 3 Stunden ein mäßiges Hüneren groß von folgender Latwerge, Kamillen-Blumen und Angelika-Wurzel, von jedem 8 Loth, Baldrian 6 Loth, Wolfserleiblumen 2 Loth, Kampfer 1 Loth, alles fein pulverisirt und gemischt. Wachholdersaft so viel als genug ist eine Latwerge zu machen. Mit dieser Latwerge muß bis zur völligen Besserung fortgefahen werden.

Man kehre sich nicht an die Geschwulst unter dem Bauche und Schlauche, sie vergeht von selbst, wenn das Fieber gehoben und die Kräfte wieder hergestellt sind. Scarification dieser Theile oder gelegte Eiterbänder nehmen leicht eine üble Beschaffenheit an, und werden brandigt.

Bei den Kranken, die starke Congestion nach dem Kopfe haben, und wo die Schwäche besonders groß ist, kann man gleiche Theile von der spanischen Fliegenessenz und Kampfergeist an den Seitentheilen der Kruppe und des Halses einreiben, und die Einreibungen an frischen Stellen nach Beschaffenheit der Umstände wiederholen; man nimmt spanische Fliegenessenz, Kampfergeist von jedem 2 Unzen und mischt es unter einander. Auch die Einreibun-

gen des flüchtigen Liniments mit Kampfer im Kehlgange und den Winkeln der Ganaschen am untern Theile des Halses, ist bey denen unentbehrlich, die eine falsche Halsentzündung haben; auch ist es gut, wenn man diese eingeriebenen Theile mit einem Stück Fries bedeckt. Ist das Hinunterschlucken sehr beschwerlich, und sind die innern Theile des Maults und Halses sehr verschollen, so spritze man von nachstehendem Gurgelwasser lauwarm ein: Nimm Raute und Salbei von jedem 2 Hände voll, koch es mit $1\frac{1}{4}$ Quart Wasser, lasse ein paar Finger einkochen, drücke es durch ein Tuch und löse darinnen auf: Salmiac 1 Loth, Sauerhonig 4 Loth.

Sind die Augen heftig entzündet, und sehr verschollen, ist die durchsichtige Hornhaut verdunkelt, und die Absonderung der Eiterhaften Materie in den Winkeln beträchtlich, so streiche man früh und abends einer Nadelkuppe groß von nachstehendem Balsam in die äußern und innern Winkel des Auges ein, und feuchte das Auge mit folgendem Augenwasser fleißig an.

Augenbalsam: Nimm rothen Präzipitat 10 Gran, fein pulverisirtes Opium 4 Gran, frisch ausgewaschene ungesalzene Butter 1 Quentchen, mische es gut untereinander. Augenwasser: Nimm Blei-

extrakt 2 Loth, rektifizirten Weingeist 4 Loth, flüssiges Laudanum 2 Drachma, reines Flußwasser 1 Quentchen, mische es unter einander, und schüttele es vor dem Gebrauch gut um. Die Anwendung letzterer Mittel ist nur dann nöthig, wenn die Augenentzündung einen hohen Grad erreicht, außerdem bedarf es keines andern Mittels, als daß man die Augen von Zeit zu Zeit mit etwas lauem Wasser von der klebrigen Materie reinigt, indem sich in den meisten Fällen diese Augenentzündung ohne weitem Gebrauch der äußern Mittel zertheilt.

Erfahrung über die dieses Frühjahr herrschend gewesene Krankheit unter den
Pferden

von

S. von Tenneker

ausübendem Thierarzt in Leipzig.

Fast wage ich es kaum, auch meine Erfahrungen über die dieses Frühjahr herrschend gewesene Pferdekrankheit dieser Sammlung von Bemerkungen darüber den berühmtesten Thierärzten bezugesellen, da alles was ich noch hierüber sage, diesen in wissenschaftlicher Hinsicht weit nachstehet, und nur einzig

durch Thatsache — durch gemachte Erfahrung — einigen Werth erhält.

Mir schien diese Krankheit nichts anders als ein katarrhalischer Zustand zu seyn, bey welchem die Lunge mit affizirt war, und der sich bald mehr bald weniger einem Faulfieber näherte — ich sage nur näherte, denn nie habe ich diese Krankheit so viel ich auch Pferde davon zu behandeln hatte, in ein wirkliches Faulfieber übergehen gesehen.

Eben so besiel nach meiner Erfahrung diese Krankheit zwar mehrere Pferde zu gleicher Zeit, allein sie war vorzüglich in dem ersten Zeitraum, wenn sie durch fehlerhafte Mittel — schlechte Pflege und Futter nicht in einen Uebergang, in ein Faulfieber geneigt gemacht worden war, selbst auch in ihrem Fortgang nicht ansteckend.

Diese Erfahrung aber hat die Erfahrungen mehrerer Thierärzte gegen sich, ich muß daher glauben, daß sie nur durch zufällige Umstände herbey geführt — bey meinen Kranken und den neben ihnen stehenden Gesunden eintrat.

Meine Heilart — ich bin verlegen — sie da, wo schon die Behandlung so vieler wissenschaftlichen und berühmten Thierärzte angeführt ist, beyzusezen, noch dazu da sie so ganz einfach ja vielleicht zu einfach, und nichts weniger als gelehrt — umständlich und

Foßspie
sie bey
weit g
kam, e
dem v
barkeit
wenige
Krank
den,
konnte
von de
mein L
ärztlich
Abwar
sei wie
einigt
6 bis
mehr
Eur u
Krank
neien l
faire t
den sie
Wache
Calmu
D

Kostspielig ist: Ich zog den Kranken, sowohl wenn ich sie bey dem Entstehen der Krankheit — als bey schon weit gediehenen Fortschritten in ihr in die Cur bekam, ein Eiterband an die Brust, das ich nur nach dem verschiedenen Grad der Krankheit, der Reizbarkeit — Alter und Kräften des Thiers mehr oder weniger reizend machte, und brachte so alle meine Kranken, die sich bey den vielen Messremden Pferden, so an der Seuche litten, leicht an 150 belaufen konnten, glücklich durch, indessen dies wäre vielleicht von der Naturkraft auch allein bewirkt worden, und mein Antheil an der Herstellung war weniger die ärztliche Behandlung als die gute Pflege und die Abwartung, welche ich ihnen verschafte. Doch dem sei wie ihm wolle, genug sie wurden durch die vereinigte Behandlung geheilt — ohne daß (höchstens 6 bis 8 Stück ausgenommen, bey welchen ich es mehr aus Charlatanerie, um bey den Besitzern die Cur umständlicher zu machen, wie auf Anzeigen der Krankheit that) ein einziger Kranker innerliche Arzeneien bekommen hätte, und da wo ich sie dem Savoir faire des Thierarztes gemäß ja geben mußte, bestanden sie aus einer Latwerge von einem Gemisch aus Wacholderbeeren, Enzian, Baldrian, Angelika, Calmus, etwas Spiesglas und Kochsalz.

Die geschwollenen triefenden Augen ließ ich öf-

ters mit frischem Wasser befeuchten, dem Thiere täglich Bewegung machen, und recht oft frisches Wasser oder Mehlsaufen reichen, übrigens gar keine Diät halten — sobald die Kranken Appetit zum Futter zeigten, wurde ihnen reiner guter Hafer, jedoch in kleinen Portionen gereicht, eben so gutes Heu — oder grünes Futter, je nachdem ihr Instinkt Neigung zu dem einen oder andern zeigte.

Wo es möglich war, ließ ich aber die Thiere mit warmer Seifenlauge oder auch nur mit warmem Wasser und Seife über den ganzen Körper abwaschen, und dann recht nachdrücklich mit trocknen Stroh- wischen über den ganzen Leib abreiben.

Das Eiterband, welches ich immer über den 2ten oder 3ten Tag mit Terpentinöl befeuchtete, erhielt ich während den ganzen Verlauf der Krankheit und selbst während der Reconvalszens in Eiterung, gab wenn es der Abgang von hart geballtem Mist oder die Spannung des Hinterleibes anzeigte, einige Klystire aus bloßem warmen Wasser mit etwas Kochsalz und Leindl vermischt, wendete übrigens weder Räucherungen noch Dämpfe an, und hatte in 14 Tagen, 3 bis 4 Wochen, je nachdem die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht hatte, ehe ich die Thiere in die Kur bekam, die Freude die Heilung bezweckt zu haben.

Interessanter aber als diese einfache schlichte Behandlung, die gar keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit und höchstens nur auf praktischen Werth macht, da sie bey dem ärmsten Bauer und Fuhrmann, der sein Pferd fast nicht einen einzigen Tag müßig stehen lassen kann, wie bey dem reichsten Pferde-Besitzer, dem man nach seinen Wunsch die Kur durch eine Menge Umständlichkeiten kostspielig machen konnte, gleich leicht anzuwenden war, — interessanter als diese Behandlung sage ich, werden manchem Thierärzte folgende Bemerkungen seyn:

- 1) Daß da wo man dem kranken Thiere keine Eiterbänder gezogen hatte, bey vielen rheumatische Lähmungen, der größte Beweis, daß diese Krankheit katarrhalischer Art war, zurück blieben, die man nun noch durch Eiterbänder, oder wie dies die gemeinen Thierärzte lieber thun, durch scharfe Salben heilen mußte.
- 2) Daß bey dieser Verabsäumung oftmals Entzündung der Nieren, Blutstellen und ein stinkender Durchfall eintrat, und
- 3) daß bey ganz schlechter Wartung und Pflege, täglichen Strapazen und Ueberlassen die Krankheit in Rosß übergieng, wenigstens war dies der Fall bey 16 Pferden, meist polnischen Juden-Pferden, die, während daß sie an der

Seuche litten, die fatigantesten Märsche bey schlechtem Futter und Abwartung aus dem entferntesten Rußland, Gallizien etc. auf die Leipziger Messe machen mußten, und die ich, als man mir sie zeigte, schon vollkommen rosig fand, ob sich schon vor 3 bis 4 Wochen keine Spur davon gezeigt haben sollte.

Ueber die Seuche

von

L. von Mosel.

Wenn ich das folgende dieser Sammlung über die Pferdeseuiche hier mit einverleibe, so geschieht dies keinesweges um eine Auseinandersetzung dieser Krankheit nach zu liefern, da schon mehrere der berühmtesten Thierärzte uns und unsern Nachfolgern eine immerwährende Norm bei wieder entstehender Seuche dieser Art zur Behandlung und zur Beobachtung angeben.

Noch weniger ist es meine Absicht mein Heilverfahren anzugeben, da dieses alles schon von mehreren der Herren Professoren und Vorstehern der Thierspitäler so deutlich geschehen, wie aus dieser Zusammenstellung zu sehen, und Dank sei diesen Männern, daß

sie keinen Fleiß, keine Mühe sparten, uns genau mit allen Symptomen dieser Krankheit und ihren Nuancen bekannt zu machen, nur sind wir freilich nicht immer in den Verhältnissen ihre Vorschriften trotz unsern bestem Willen in ihrem ganzen Umfange ausführen zu dürfen, wir sind zu sehr gezwungen uns nach dem Lokale, den Launen und Einsichten der Besitzer kranker Thiere einigermaßen zu richten, wenn wir einiges Gute stiften und die Thiere nicht in die Hände gewissenloser Menschen übergehen wollen sehen. Vorzüglich müssen wir uns der einfachsten Behandlung befleißigen, nur die Lehrer der öffentlichen Institute sind so glücklich in ihren Krankenställen und außerhalb derselben vermöge ihrer Autorität nach ihren Kenntnissen uneingeschränkt verfahren zu dürfen.

Meine Absicht ist hier nur gleichsam fragmentarisch anzugeben, wenn und wie sich diese Krankheit auch in hiesiger Gegend äußerte.

Schon im Anfang Februar befiel in einem Stall von 6 Pferden fünf davon diese Krankheit, das sechste davon blieb aber gänzlich verschont, in der Folge hatte ich Gelegenheit eine sehr bedeutende Anzahl dieser Kranken zu beobachten. Die Zufälle waren mehr oder weniger verminderte Freßlust, trübe ver schwollene schwärende Augen, kleiner geschwinder Puls und Mattigkeit. In der Folge fraßen sie bei

nabe gar nicht, völlige Bewußtlosigkeit mit den Symptomen des höchsten Grades des asthenischen Kollers traten ein, der Kopf, Schlauch und Schenkel liefen an, mitunter fanden sich Geschwüre am Maule ein, der Rachen war heiß, einige hatten einen übelriechenden Athem und einen schwarzen sinkenden sehr dünnen Durchfall. Anfangs der Krankheit legten sie sich, in der Folge gar nicht, sie verriethen große Beängstigung und einen großen Schmerz in der Brust, bey mehreren waren die Drüsen im Kehlgang angelausen, doch nur selten stellte sich ein Ausfluß ein.

Alle diese Zufälle waren mehr oder weniger zugegen, ich betrachtete gleich anfangs die Krankheit im Ganzen als einen unterdrückten katarthalischen Zustand, und wer konnte hier eine andere als die reizende Heilmethode angezeigt finden? — Der Verlauf der Krankheit dauerte von 6 Tagen bis zu 3 Wochen, in welcher Zeit sie alle hergestellt waren bis auf Eins. Dieses fraß mit aller angewendeten Mühe bis zum 15ten Tag, wo es starb, nicht ein Loth schwer.

In mehreren Ställen ward ein oder zwei Pferde von der Krankheit befallen, die Absonderung war unmöglich und die übrigen blieben verschont. Von mehreren Ställen, wo ich weiß, daß die Pferde den ganzen Winter reinen Hafer und Heu erhielten, wur-

de ein oder das andere Pferd k. inf., hingegen weiß ich Ställe auf dem Lande anzuführen, worinnen den ganzen Winter verschlemmtes Heu gegeben ward, und die Pferde blieben gesund. Dieses verleitet mich zu glauben, daß diese Krankheit nicht ansteckend und bloß in der veränderlichen Temperatur, welche hier herrschte, zu suchen war.

Eiterbänder zog ich nur bey zweyen wegen des Widerwillen der Besitzer dagegen; das welches starb war Eins von diesen beiden, eben so nahm ich keine Rücksicht auf die verschwollenen trüben Augen, selbst bey einigen wo sich die tunica conjunctiva bis zu einem Zell verdunkelt hatte; wie die Krankheit gehoben war, verloren sich auch alle Nebenzufälle.

Noch füge ich hinzu, daß ich jetzt im August, wo diese Seuche hier längst verschwunden, noch von einem Fremden ein Pferd an dieser Krankheit in der Behandlung habe.

Die Fortsetzung über Beobachtung dieser Seuche folgt.

Bemerkungen
über die
Felle auf den Augen der Pferde
von
Carl Wilhelm Ammon
K. Pr. Hofarzt.

Das Augenfell besteht in einer widernatürlichen Verdickung der verbindenden Haut (*tunica conjunctiva*). Diese Haut schwillt widernatürlich auf, verliert ihre Durchsichtigkeit und bekommt das Ansehen eines Fells, welches sich über den Augapfel verbreitet.

Gewöhnlich fängt das Fell von dem innern oder großen Augenwinkel an und breitet sich von da allmählig weiter über die Hornhaut aus.

Manchmal bedeckt das Fell nur einen Theil der Hornhaut, und bleibt nachher unverändert, zuweilen wächst es beständig fort, bis die ganze Hornhaut bedeckt ist. Oftmals geschiehet dieses Wachsen so schnell, daß in kurzer Zeit die ganze Hornhaut davon bedeckt ist.

Die Erkenntniß des Augenfells ist leicht. Die Farbe des Augapfels ist bald milchweiß, bald bläulich grau, bald ganz grau. Es liegt eine ordentliche dicke Haut (Fell) auf der Hornhaut, die gewöhnlich

beweglich ist, so daß man sie aufheben und in Falten oder Runzeln hin und her schieben kann. Selten sitzt diese Haut fest und unbeweglich.

Die nächste Ursache des Augenfells scheint eine Anhäufung der Säfte in der Bindehaut und in dem Zellengewebe zu seyn.

Gelegenheitsursachen sind langwierige und periodische Augenentzündungen, Druse u. s. f.

Die Vorhersagung ist bey den Fellen der Augen nicht so unsicher als bey den Flecken auf der Hornhaut.

Die meisten Felle sind zu vertreiben, wenn sie noch nicht so sehr veraltet und an der Hornhaut angewachsen sind. Ist das Fell dünn und weich, so ist es leichter zu heilen als wenn es dickfleischigt und gleichsam lederartig ist. Je frischer ein Augenfell ist, desto mehr Hofnung hat man es zu heilen.

Bei der Behandlung der Augenfelle hat man vorzüglich darauf zu sehen, ob das Auge dabey entzündet ist oder nicht; und ob der Schaden blos örtlich oder mit einer allgemeinen Krankheit verbunden ist.

Ist das Augenfell blos örtlich, d. h. die Gesundheit dabey weiter nicht gestöret, so kann es gewöhnlich durch äußere Reizmittel vertrieben werden.

Ist das Auge dabey entzündet, so kann man zu gelinden Reizmitteln seine Zuflucht nehmen.

Sehr wirksam ist eine Infusion von Wolferlet und Camillenblumen mit einem Zusatz von weißen Vitriol. Ist nach dem Verschwinden der entzündlichen Zufälle das Fell noch vorhanden, so muß man kräftige Reize anwenden. Vorzüglich wirksam ist eine Auflösung von weißen Vitriol und Alaun in Wasser; (s. No. 1.) Ein Pulver aus Weinsteinrahm, Bolus und Zucker; Ein Pulver aus Zucker, weißen Vitriol und gebrannter Alaun (s. No. 2.); Eine Salbe aus Gallmeistein Tutia u. d. gl. (s. No. 3.) Aus Butter, rothen Präcipitat und Kampfer oder weißen Vitriol (s. No. 4.)

Von diesen sehr wirksamen Mitteln kann man sich eins nach Befinden der Umstände auswählen und es so lange anwenden, bis die gänzliche Heilung erfolgt ist.

Man erkennt die anfangende Besserung davon: daß das Fell sich von dem äußern Augenwinkel immer mehr und mehr zurück zieht und dünner wird, und alle Theile des Auges wieder sichtbar werden.

Wenn durch den Gebrauch der äußern Reizmittel sich das Auge mehr verschlimmert, als gebessert hat, so sind sie entweder zu stark angewendet,

oder die allgemeine Körperbeschaffenheit ist nicht gehörig berücksichtigt worden.

Wenn man mit Glück und in kurzer Zeit die Augenfelle vertreiben will, so hat man vorzüglich auf den allgemeinen Zustand zu sehen. Sehr häufig bemerkt man zugleich eine allgemeine asthenische Krankheit z. B. die Druse dabei. Wenn das allgemeine Uebel nicht zugleich mit dem Fell entfernt wird, so ist die Heilung immer unvollkommen und von keiner Dauer. Nach dem Grade der allgemeinen Asthenie müssen die innerlichen Reize eingerichtet werden.

In den meisten Fällen wird ein Pulver aus Wacholderbeeren, Kalmuswurzel, Andornkraut und Baldrianwurzel die erlangte Wirkung leisten und dieses um so leichter, wenn nach Befinden der Umstände ein oder zwei Haarseile gezogen werden.

Bei den veralteten Augenfellen haben sich die Haarseile vorzüglich wirksam erwiesen. Man kann, wenn sich nur auf dem einen Auge ein Fell befindet, unter dem kranken Auge auf den Kinnbacken ein Haarseil ziehen, und es vermittelst Eingießen von Terpentindl mehrere Wochen in Eiterung erhalten. Sollte sich auf jedem Auge ein Fell vorfinden, so muß auch an beiden Seiten des Backens ein Haarseil angelegt werden. So nützlich die Haarseile sich bei den Au-

genfellen schon öfters gezeigt haben, so ist es jedoch keine kleine Thorheit, wenn man von solchen die Heilung allein erwarten will. Man darf schlechterdings dabey den Gebrauch zweckmäßiger, örtlicher und nach Befinden auch innerlicher Mittel nicht verabsäumen.

Einige Rossärzte rathen die Augenfelle vermittelst einer Operation zu entfernen; man soll das Fell vermittelst einer feinen krummen Nadel in der Mitte durchstechen und einen Zwirnsfaden durchziehen; hierauf mit den Faden das Häutchen gegen sich ziehen und es mit einem scharfen Messerchen allenthalben von dem Auge ablösen und abschneiden. *)

Diese Operation ist aus der Menschenarzneikunde entlehnt, wo sie auch bisweilen von Nutzen seyn kann; aber leider hält das Pferd bey solchen Operationen den Kopf nicht so stille als die Menschen, und wie geschwind kann es geschehen, daß während man mit dem Messer arbeitet, das Pferd plötzlich den Kopf erhebt und sich das Messer durch die Hornhaut stößt, wornach die Feuchtigkeiten auslaufen und das Auge verloren ist. Bey veralteten mit der Hornhaut verwachsenen Augenfellen ist diese Operation schon ohnehin nicht anwendbar.

*) Spahr's veterinairisches Handbuch Th. 2. S. 83.

Einige
fel alle die
Nahrung
Fell vertrock-
abgerieben
bei Pferde
eben so lei
Auch wird
Operatione

No. 1. Ni

Obse bei
No. 2. Ni

Mache
No. 3. Ni

*) Busch Rec

Einige haben angerathen, im großen Augenwinkel alle die kleinen Naderchen, welche dem Fell die Nahrung zuführen, zu durchschneiden, wornach das Fell vertrocknet und nach und nach von den Augenliedern abgerieben werden soll. *) Ich kann diese Operation bei Pferden ebenfalls nicht anrathen, weil dabei eben so leicht die Hornhaut verletzt werden kann. Auch wird das vorne angegebene Verfahren alle Operationen entbehrlich machen.

Arzneiformeln.

No. 1. Nimm weißen Vitriol (Vitriol alb.) 2 Scrup.
rohen Alaun (Alum crud.) 1 Quent.

Löse beides in 16 Lth. Wasser auf.

No. 2. Nimm weißen Zucker (Sacchar. alb.) 2 Qtl.
weißen Vitriol (Vitriol alb.)
gebrannte Alaun (Alum. ust.) von jed.
1 Qtl.

Mache alles zu feinem Pulver.

No. 3. Nimm Gallmeißein (Lap. calamin)
Lutia (Tutiae praep.)
weißen Vitriol (Vitriol alb.)
gebrannte Alaun (Alumina ust.) von
jedem $\frac{1}{2}$ Loth.
Kampfer (Champhor) ein halb Qtl.

*) Busch Recept = Taschenbuch für Thierärzte S. 10.

Mache alles zu feinem Pulver, vermische es hernach mit 8 Loth frischer Butter zu einer Salbe. Von dieser Salbe wird täglich zweimal jedesmal einer Erbse groß im großen Augenwinkel gestrichen.

No. 4. Nimm frische ungesalzene Butter (Butyr. rec. non salit.) 4 Loth, rothen Präcipitat (Mercur. praecip. rubr.) $1\frac{1}{2}$ Quent., weißen Vitriol (Vitriol alb.) 1 Quent.

Mische es zu einer Salbe und gebrauche es wie die vorige Salbe.

Sonderbarer Zufall eines Ochsen.

Von Franz Ludwig Rönigstädter,
Thierarzt in Eisenach.

Vorigen Herbst ließ mich der Herr Kammerrath Eichel auf seinem Hof zu einem kranken Ochsen holen.

Ich fand den Schlauch des Ochsen so beträchtlich geschwollen, daß der Urin nur Tropfenweise abfließen konnte, zugleich war die Geschwulst so schmerzhaft, daß ich es unmöglich fand eine genauere Untersuchung vorzunehmen, ich mußte dieserwegen den Ochsen werfen; nun fand ich von der Ruthe einen beträchtlichen Theil abgefällt. Ich löste das Abge-

faulte rein
Phagad. da
ser) einspre
vorzubeuge
(gereinigte
in kurzer Z

Reber de

Es ist

und Quac

Ohren Ch

ten zu he

Begriffe e

öfters ga

Zwa

zel verma

ben mehre

dig wird,

einen Kra

Neußern

*) Die

auseir

rung

Pratt

faulte rein ab, ließ alsdann täglich von der Aqua Phagad. duplex (doppeltes reinigendes Wunderwasser) einsprizen, gab innerlich, um einer Entzündung vorzubeugen, nach und nach einige Loth Nitr. depur. (gereinigten Salpeter) ins Saufen, und bewirkte so in kurzer Zeit die völlige Herstellung.

Ueber das Christwurzelstecken bey Schweinen
von ebendemselben.

Es ist sehr gebräuchlich, daß Hirten, Schäfer und Quacksalber den Schweinen in die Lappen der Ohren Christwurzel stecken, in der Absicht Krankheiten zu heilen, von denen sie gewöhnlich eben so viel Begriffe haben wie ich von der Sternkunde, und die öfters gar nicht existiren.

Zwar ist es nicht zu läugnen, daß die Christwurzel vermöge ihres Reizes als künstliches Geschwür bey mehreren Krankheiten, wo ein Gegenreiz nothwendig wird, oder um die Erregung zu begünstigen, oder einen Krankheitsstoff von einem edlen Theile nach den Aeußern zu leiten, mit vielem Nutzen anzuwenden ist;*)

*) Die Herren Stubengelehrten werden dieses schon genauer auseinander zu sehen wissen; hier spricht blos die Erfahrung eines in der thierischen Heilkunde sehr erfahrenen Praktikers.
b. R.

nur sind die Lappen der Ohren keine schickliche Stelle hierzu, weil hier zu wenig fleischige Theile liegen, um in selbigen einen gehörigen Eiter zu bilden.

Passendere Stellen hierzu sind der Hals, die Brust oder irgend ein anderer Theil, wo mehrere Muskelparthieen liegen. Hier wird selbige bei der Lungenentzündung, Milzsucht, der Bräune, bey Augenkrankheiten, in der Schlassucht, bei der Drehkrankheit und bey sinnigen Schweinen sehr gute Dienste leisten.

Operation eines Polypen in der Nase
eines Pferdes

von

Herrn Menschenbring,

Kocharzt bei dem Regiment Dragoner Prinz Clemens.

Ein Bauer ersuchte mich sein Pferd zu besehen, welches nach dem Vorgeben eines Schmidts, welcher es in der Cur gehabt, an einer Drüsenkrankheit leide, da aber dessen Bemühungen diese Drüse zu heilen, alle fruchtlos geblieben, so habe der Schmidt das Pferd für unheilbar dämpfig erklärt, und nun werde die Krankheit von Tage zu Tage schlimmer.

Als ich das Pferd untersuchte, es zum Husten wiederholt reizte, fand ich gar keine Dämpfigkeit zu-

gegen, wohl aber bemerkte ich ein Klaffeln in der linken Nasenhöhle, woben sich geronnenes Blut und ein Stück schwammiges Fleisch aus selbiger trennte.

Wegen Unruh des Pferdes konnte ich keine genauere Untersuchung vornehmen, ich mußte es werfen, und nun fand ich in der Nasenhöhle, nachdem ich selbige aufgeschligt, ein speckartiges Gewächs gegen 5 Zoll lang und einen Zoll stark, welches ich mit einem Instrument ablöste, hierauf befeuchtete ich die Wunde mit Spirit. Salamoniac. und Aq. Commun. und das Pferd war von diesem (nach Aussage des Schmidts) unheilbaren Uebel befreiet.

Bemerkungen

über die

Flecken der Hornhaut, Augenflecken

von

Carl Wilhelm Ammon,

K. Pr. Hofarzt in Anspach.

Die sogenannten Augenflecken beruhen auf einer Störung in der Organisation der Hornhaut, sie verursachen immer eine mehr oder wenigere beträchtliche Verdunkelung des durchsichtigen Theils dieser Haut, meistens ist nur ein einziger kleiner oder größ-

ferer Fleck zu bemerken, selten ist die Hornhaut im größten Theil ihres Umfangs verdunkelt. Im ersten Fall wird der Fleck von Zeit zu Zeit größer, oder er bleibt wie er ist, und verändert sich nicht.

Der Sitz der Augenflecken ist verschieden: Einige befinden sich nur in der Oberfläche, andere liegen tiefer in der Hornhaut, und noch andere sind erhaben. Es giebt Fälle, wo man dieses sehr deutlich unterscheiden kann, zumal wenn man das Auge von der Seite ansieht, aber auch Fälle, wo man keinesweges bestimmen kann, wie tief der Fleck oder die Verdunkelung liegt, oder wie tief er in die Hornhaut eindringt.

Alle Flecken der Hornhaut hindern das Sehen bald mehr weniger, je nachdem sie sich dem Augenstern nähern oder je größer und undurchsichtiger sie sind. Eine gänzliche Verdunkelung der Hornhaut durch einen großen Flecken verhindert das Sehen gänzlich und verursacht eine vollkommene Blindheit. Es ist für ein Glück zu halten, daß große Flecken der Hornhaut selten vorkommen.

Die Erkenntniß der Hornhautflecken ist immer leicht; die verdunkelte Stelle ist bleichweiß, oder weißbläulich oder kreideweiß oder gelblich und immer mehr oder weniger undurchsichtig. Zuweilen sieht der Fleck gleich einem neblichten Wölkchen auf der

Hornhaut und ist nicht ganz undurchsichtig und verursacht eine vollkommene Verdunkelung. Nicht selten ist er auch nach auswärts erhaben, so daß er gleichsam einen weißen Hügel vorstellt, der auf der Hornhaut liegt. Unerfahrene haben zuweilen den grauen Staar für einen Flecken der Hornhaut angesehen. Man darf nur das Auge von der Seite betrachten, so wird man sogleich sehen, daß die Hornhaut trübe und undurchsichtig ist, und daß die Lichtstrahlen nicht durch dasselbe dringen können.

Die nächste Ursache der Flecken der Hornhaut scheint eine Stockung, Verdickung von ausgetretenen Feuchtigkeiten, vielleicht auch eine Zusammenwachsung in den Canälen der Hornhaut zu seyn. Gelegenheitsursachen hierzu sind jedesmal vorhergegangene Augenentzündungen. Am häufigsten entstehen Flecken der Hornhaut nach solchen Augenentzündungen, welche von äußerlicher Gewalt (z. B. Stoß, Hieb, Stich u. s. w.) hervorgebracht worden.

Die Heilung der Hornhautflecken macht dem Nosarzt meistens viel zu schaffen und sehr oft sind sie gar nicht wegzubringen. Wenn sie flach oder seicht sind, sind sie leichter zu vertreiben, als wenn sie tief in den Blättern der Hornhaut ihren Sitz haben; je kleiner der Flecken ist, je leichter ist er wegzuschaffen. Neblichte Trübigkeiten der Hornhaut weichen dem Ge-

brauch zweckmäßiger Mittel gemeiniglich. Sehr große Flecken lassen sich niemals im Mittelpunkt der Hornhaut ganz wegbringen, auch wenn sie seicht und neu sind. Je dicker der Fleck, je undurchsichtiger die Verdunkelung ist, desto ungewisser ist der Erfolg der Behandlung. Alle neue noch nicht lang entstandene Flecken lassen Heilung hoffen. Alte Flecken sind meistens unheilbar. Immer erfordert die Heilung der Hornhautflecken auch unter den günstigsten Umständen eine geraume Zeit und eine anhaltende Beharrlichkeit in dem Gebrauche der zweckmäßigsten Mittel. Ehe man zur Behandlung der Flecken der Hornhaut schreitet, muß man vorher den Gesundheitszustand des Thieres untersuchen, es sind zwar in den meisten Fällen diese Flecken bloß örtliche Fehler; indessen kann doch auch bisweilen ein allgemeiner Krankenzustand zugegen seyn. Ist das Uebel bloß örtlich — welches fast immer der Fall ist, so hat man auch allein von örtlichen oder äußerlichen Reizmitteln Hülfe zu erwarten. Ein sehr gutes Mittel ist folgendes Pulver: Nimm weißen Zucker (Sacchar. alb.) 2 Quent., Zinkvitriol (Vitriol alb.) gebrannte Alaun (Alum. ust.) von jedem 1 Quent., mache alles zu einem feinen Pulver. Hier- von bringt man täglich zweimal etwas mittelst einem feinen Pinsel von weicher gezupfter Leinwand auf den

Flecken. Ein sehr wirksames Mittel ist auch folgende Salbe:

Nimm frische ungesalzene Butter (Butyr. rec. non salit.) 4 Loth, rothen Quecksilberpräcipitat (Merc. peaeip. rubr.) $1\frac{1}{2}$ Dv., weißen Vitriol (Vitriol. alb.) 2 Dv.

mische es, und mache alles zu einer Salbe. Hier- von muß man täglich einer Erbse groß ins franke Auge streichen.

Diese Mittel müssen, wenn sie die verlangte Wirkung leisten sollen, eine lange Zeit anhaltend ge- braucht werden. Wenn man gleich nach einigen Wochen die Gedult verliert, so wird man nie etwas ausrichten. Sollten diese Mittel das Auge zu sehr reizen, so daß Schmerz und Entzündung entstünde, so müssen sie sogleich mit lauer Milch gewaschen und einige Tage mit den Reizmitteln ausgesetzt werden.

Als ein sehr gutes und wirksames Mittel empfeh- len einige Nosärzte das Nußöl. Ich halte das oben angegebene Pulver und die Salbe für wirksamer, da das Nußöl nur dann wenn es ranzig ist einige rei- zende Kräfte besitzt.

Einige Nosärzte rathen an, die Hornhaut mit dem Höllenstein zu betupsen. Wider die es Verfah- ren ist manches einzuwenden; ich bemerke nur, daß

die Pferde sich selten so ruhig verhalten werden als es nöthig ist, wenn das Betupfen accurat verrichtet werden soll und man mit dem heftigsten Reizmittel nicht auch den gesunden Theil der Hornhaut verletzen will.

Noch verdient unter die Mittel gegen die Flecken der Hornhaut das Haarseil bemerkt zu werden. Man hat wirklich einige Fälle, die sehr vortheilhaft von deren Wirksamkeit sprechen; indessen muß man dabey niemals die äußern Reizmittel versäumen.

In äußerst seltenen Fällen stehen die Flecken der Hornhaut mit einer allgemeinen Krankheit in Verbindung. Gewöhnlich ist dann eine asthenische Krankheit, z. B. die Druse, mit im Spiele. Hier ist es nöthig, sich auch zweckmäßiger innerer Reizmittel zu bedienen. Wirksame Mittel dieser Art sind Calmuswurzel, Baldrianwurzel, die Wolfserleiblumen, die Belladonna u. s. f. Nach dem Grade der innern Asthenie müssen auch die innern Reizmittel eingerichtet werden.

Ueber
das Aderlassen bei Schweinen

von
Franz Ludwig Königstädter,
Herzogl. Thierarzt zu Eisenach.

Nöthigen Falls kann den Schweinen so gut wie andern Thieren Blut gelassen werden, jedoch ist die Art und Weise hierzu, welche mehrere Thierärzte anrathen, den Schweinen ein Stück vom Schwanz abzuschneiden, beynahe ganz zwecklos, weil durch die wenigen Tropfen Blutes, welche dadurch abfließen, der beabsichtigte Zweck nicht erlangt wird, ja selbst aus den Gaumen = Zungen = den Schlaf = und Schenkel = Pulsadern fließt das Blut nicht häufig, und öfters stillt sich hier der Blutfluß von selbst, jedoch sind die genannten Pulsadern immer die schicklichsten, weil die großen Pulsadern alle zu tief liegen, um eine Aderlaß daran vorzunehmen. Freylich kann man bei den Schweinen durch das Untersuchen des Pulses niemals die Aderlaß angezeigt finden, und man muß sich blos nach den Zufällen richten. Nützlich und zweckmäßig ist das Aderlassen in allen entzündlichen Krankheiten, z. B. bey der Lungenentzündung, bei der Bräune, beim Hinterbrand, bei Entzündung des Magens, bei der Milzsucht,

Hirnentzündung, Korn oder Rankkorn und bei der Hirschkrankheit.

Ich verrichte solches mittelst der Fliete oder auch mit einem Federmesser, der Schnepper ist gar nicht anwendbar.

Ueber

die Gebärmutter-Entzündung der Kühe
von Ebendemselben.

Vielsältige Erfahrung beweist mir, daß die Entzündung der Gebärmutter bei den Kühen ein häufig vorkommender Fall ist. Es ist ein gefährlicher Zufall, welcher die Anwendung der zweckmäßigsten Mittel heischt. Zu den Gelegenheitsursachen, welche selbige hervorbringen können, kann man vorzüglich zählen: Schwere unnatürliche Geburten, alle Arten Mißhandlungen und Verletzungen bei der Geburt, gegebene sogenannte Geburtbefördernde Mittel, veranlaßt und verordnet von unwissenden Schmieden, Hirten, Schäfern, alten Weibern und tölpischen Helfern, ferner angesammeltes geronnenes Blut in der Gebärmutter, starke Erkältung ic. auch kann dieser Zufall ein Begleiter von andern Krankheiten seyn.

Die Zufälle, welche das Dafeyn dieses Uebels bezeichnen, sind: Die Kuh stellt sich wegen des innerlichen Schmerzes in der Gebärmutter als wenn sie den Urin lassen will, die Kuh geht wie verschlagen*), zuweilen fließt etwas Blut aus der Mutterscheide, Frost und Hitze wechseln ab, die Kuh hat viel Durst, der Puls ist geschwind und hart.

Wenn die Zufälle steigen, wird die Kuh matt und kraftlos, der Puls ungleich und schwach, das Athemholen ängstlich und mühsam, endlich bekommt das Thier Convulsionen, Ohnmacht und Schwindel, die Augen werden trübe, fallen ein, die Zunge wird trocken, auch schwarzbraun, es stellt sich ein Durchfall ein oder Verstopfung, und der Tod beschließt die Scene.

Bei der Obduktion findet man Entzündung, Eiterung, Brand, und eine Menge gesammelte Feuchtigkeiten in der Bauchhöhle, nicht selten findet man die in Eiterung getretenen Theile im Umkreis verhärtet und carids, und mannichfaltige Verwachsungen.

Die Mittel, welche bei dieser Krankheit angezeigt sind, bestehen in einer reichlichen Aderlaß, wenn das Thier sich nicht in einem zu entkräfteten Zustande

*) rheumatisch lahm.

befindet — in Dampfbädern unter dem Bauch angewendet — die Hinterschenkel, welche hier gewöhnlich kalt und krampfhast sind, werden fleißig gebähet.

In die Mutterscheide applizirt man einen Schwamm, der in warmen Essig und Wasser und (laud. liq. Sydenh.) flüssiges Opium eingeweicht worden, öfters, tief aber behutsam. Erweichende Klystire mit Del geschwängert, leisten hier gleichsam Nutzen.

Um der Entzündung und dem daraus folgenden Brand vorzubeugen, giebt man öfters aber in kleiner Portionen kühlendes Getränke mit Leindl und dem flüssigen Opium geschwängert.

Sollten die Theile in der Gebärmutter durch die überhand genommene Entzündung schon in Eiter übergegangen seyn, welches man aus dem Abfluß des Eiters aus der Gebärmutter erkennt, so müssen die äußern Theile fleißig ausgewaschen und in die Scheide selbst lauwarne Einsprüzungen angewendet werden, dies letztere gilt auch, wenn sich der Eiter einen andern Weg nach außen bahnt. Ist nun die Entzündung und mit ihr die Zufälle gedämpft, der Ausfluß des Eiters gehemmt, so sind Angelikawurzel Eichenrinde und Kalkwasser die nun angezeigten Mittel. Hierdurch wird dem Verderbniß der Säfte Einhalt gethan und im Ganzen auf die allgemeine Erre-

gung und Erhöhung der Lebenskraft gewirkt. Kräftige Nahrungsmittel dürfen um so weniger vergessen werden. Es versteht sich schon von selbst, daß wenn der Brand schon eingetreten, nichts zu thun ist.

Ueber die Raude der Schaaf

von dem

Herrn Oberrosarzt Reuter.

Die Raude ist eine ansteckende Krankheit und ein mit dieser Krankheit behaftetes Schaaf muß sogleich von der Heerde abgefordert werden. Zuerst zeigt sich die Raude an Stellen, die von Wolle entblößt sind, im Anfange der Krankheit fangen die Schaaf an auf den Hinterbeinen zu hinken, weil es sie zwischen den Beinen spannt, oder wenn im Verlauf der Krankheit sich tiefe Geschwüre erzeugen. Die Raude wird meist durch Ansteckung hervorgebracht, jedoch kann sie auch durch ungesunde Weide und Unreinigkeit erzeugt werden. Da aber die Raude mehrentheils durch Unreinigkeit erzeugt wird, so muß sich ein Schäfer für solche Gegenden und Weiden hüten, wo räudige Schaaf sind. Zweitens muß er immer eine gute Raude-Salbe vorrätzig haben, um in seiner Heerde die Schaaf, welche nur die geringste

Spur davon verrathen, damit einzuschmieren, und diese Schaaf von der Heerde entfernen.

Innnerlich giebt man den Schaafen:

Nimm fein pulverisirten Schwefel 1 Loth

Cordibenediktkrautpulver

Enzianwurzelpulver, von jedem 1 lb.

mische alles durcheinander und gieb jedem Schaaf täglich zweimal 2 bis 3 Loth, oder

Nimm Schwefelleber

Schwefelblumen, von jedem 4 Loth;

Enzianwurzelpulver

Gestosene Wacholderbeere

Hollunderbeerpulver, von jedem 6 Loth;

Salpeter 1 lb.

reibe es zusammen zu einem feinen Pulver und gieb dem Schaaf täglich zweimal 2 Loth. Trächtigen Schaafen giebt man nur Salz und Schwefel, weil sie sonst leicht verwerfen.

Auch kann man sie gelinde dabey laxiren lassen. Außerlich wendet man dabey folgende Mittel an:

Nimm Tabaksblätter, Koche diese in lauge und wasche die Schaaf damit.

Auch müssen die räudigen Schaaf öfters mit Baum- oder Leindl gestrichen werden, weil sie sonst leicht zusammen kleben, oder:

Nimm Rauchtabak 6 Loth
 Glanzruß 16 Loth
 Wasser 6 Kannen,

Koche dieses alles zusammen, und thue alsdann 2 Loth
 Grünspan hinzu, nachdem es vorher durchgeseiht
 ist, lasse es mit dem Grünspan noch ein wenig am
 Feuer aufwallen. Mit diesem Wasser werden nun
 die Schaaf überall tüchtig gewaschen, und dann
 muß man die Schaaf vor dem Regen bewahren.
 Auch ist es den räudigen Schaafen nachtheilig, wenn
 man sie unter freiem Himmel übernachten läßt. Soll-
 te sich die Raude auf das erstemal nicht verlieren,
 wie das gewöhnlich ist, so wird es wiederholt.

Nach der Cur müssen die Schaaf mit Lauge
 oder warmen Wasser rein abgewaschen und dieses so
 lange wiederholt werden, bis die Salbe rein herun-
 ter ist. Besonders muß der Schäfer acht haben, daß
 wenn ein Schaaf sich von neuem reiben sollte, selbi-
 ges sogleich wieder von neuem eingerieben und von
 der Heerde abgesondert wird.

Correspondenz - Nachricht von Dresden.

Auszug eines Schreibens an den Redakteur.

— — Und nun nur noch etwas über den Erfolg von der Staaroperation. *) Ich bin von ihrer Theilnahme überzeugt, und kenne Sie als einen großen Verehrer dieses verdienstvollen geschickten Mannes, ohnstreitig hat sich unser K. dadurch einen ausgebreiteten Ruf erworben, da soviel ich weiß noch kein Thierarzt diese Operation anders als auf dem Papier mit Erfolg unternommen, aber hier entspricht der Erfolg ganz der Erwartung trotz allen Wünschen und Hoffnungen seiner Neider, welche, wenn auch die Operation, doch die Heilung des Auges für unmöglich hielten. Kurz das Auge ist völlig gesund und nur eine kleine, einen Zwirnsfaden dicke Narbe, die sich täglich mehr verzieht und vollends ganz vergehen wird, ist noch zugegen.

Der Herr Professor wird diese Operation in Kurzem abermals in Beyseyn des berühmten Augen-

*) Da diese hier angeführte Operation fast wörtlich in den Hautthieren des Hrn. v. Tennecker wie mir der Einsender diese beschreibt bereits fast wörtlich steht, so habe ich hier solche gänzlich um nicht zu wiederholen weggelassen; nur so viel für diejenigen, welche die Tennecker'schen Hautthiere nicht lesen, daß von dem Herrn Professor K. ein mit dem grauen Staar behaftetes Pferd wirklich operirt wurde.

arztes D. Pöbniß und mehrerer Aerzte und zwar mit einiger Veränderung, wodurch die Heilung noch geschwinder vor sich gehen soll, wiederholen; ich bin begierig darauf und werde nicht unterlassen, Ihnen sogleich Nachricht davon zu geben*), übrigens empfehle ich mich Ihrer fernern Freundschaft etc.

Correspondenz = Nachricht

von einem Schüler der Dresdner Thierarzneischule
an den Redakteur.

Da ich weiß, welchen Antheil Ew. noch immer an allen Ereignissen unserer Veterinärschule nehmen und sich dadurch im Geist in die Zeit Ihres ehemaligen hiesigen Aufenthalts und den hier erhaltenen Unterricht versetzen, so bin ich überzeugt, daß Ihnen alle Nachrichten daher sehr willkommen seyn.

Vor 14 Tagen operirte der Professor N. d. 2te an einem Fohlen einen Nabelbruch von der Größe eines Kinderkopfs mit sehr großer Fertigkeit und dem besten Erfolg, nachdem dieses Thier bereits von andern

*) Nicht sehr danke ich dem Herrn Einsender für die mir hier mitgetheilten Nachrichten und bitte angelegentlichst um die Erfüllung dieses Versprechens, mir bald ähnliche Notizen von diesem meinen würdigen Lehrer zu ertheilen.

Thierärzten für unheilbar erklärt worden war; das Thier befindet sich völlig wohl, und wird in einigen Tagen reconvalszirt entlassen.

Ueber 100 Seuchenkranke hat er ohne ein Einziges zu verlieren dieses Frühjahr hergestellt.

Jetzt hat er ein für rosig erklärtes Pferd in der Behandlung, zu deren Herstellung er sich die größte Hofnung macht, wir sind auf den Ausgang sehr begierig. Ich würde auch gegen Sie hierüber schweigen, wenn ich Sie nicht als einen Augenzeugen von einem mit dieser Krankheit behafteten und durch ihn hergestelltes Pferd kenne*), da dieses Uebel für unheilbar erkannt wird.

*) Ich war wirklich Augenzeuge, daß ein für rosig erklärtes und zum Tode bestimmtes Pferd von dem Herrn Professor Meuter d. 2ten in die Behandlung genommen wurde, um einen abermaligen Versuch damit zu machen; der Versuch glückte. Er hält die Heilung dieses bösen Uebels bedingungsweise für möglich und man zeigte mir mehrere Pferde, die nach der Versicherung glaubwürdiger Zeugen rosig gewesen seyn sollen, an denen keine Spur davon zu sehen war, vorzüglich sagt er: Wenn die Heilung bewerkstelliget werden soll, dürfen weder die Siebbeine noch andere Knochen von dieser giftigen Materie angegriffen seyn &c. Ob nun zwar wohl der Herr Professor die Gültigkeit hatte, mir seine Behandlungsweise mitzutheilen, vermöge welcher ich selbst jetzt nur erst das Pferd eines angesehenen Mannes, das alle Anzeigen dieses Uebels hatte, völlig herstellte, so trage ich doch aus mancher Rücksicht Bedenken, hier etwas

Noch hat er ein mit einer rhevmatischen Lähmung
 behaftetes für unheilbar erklärtes fessellah-
 mes Pferd in der Cur, dessen Herstellung sich
 ihrem Ende naheet. Der ich mit vollkommenster
 Hochachtung bin

Erw. zc.

Ueber

die Magen-Entzündung der Schweine
 von dem Thierarzt

Friedrich Leonhard Krügel.

Die Magen-Entzündung bei Schweinen kömmt
 sehr häufig vor, wahrscheinlich weil sie sich so oft

davon zu sagen, ich hoffe aber gewiß, der Herr Professor
 werde solche selbst noch bekannt machen. Ich bin stolz
 darauf, mich den Schüler eines sich um die Thierheilkunde
 so verdient machenden Mannes nennen zu dürfen. Ich bin
 ihm viel, sehr viel schuldig diesem meinem gütigen Lehrer,
 der mit so vielem Eifer sich meiner Belehrung unterzog;
 in meinem dankbaren Herzen, in meinem Eifer seine Leh-
 ren auszuüben allein kann er seinen Lohn finden. Wäre
 ich ein Wallstein, könnte ich schreiben wie dieser, hier
 würde ich sagen, was dieser verdienstvolle verkannte Mann
 in den Büchern der Wundarzeney seinem Lehrer, seinem
 Wohlthäter sagt — aber fühlen kann ich gleich ihm — sein
 Gefühl ist meins — wird es seyn mein Lebelang.

von Mosel.

überfressen. Sie zeigen ein sehr ängstliches Athemholen und haben einen heißen Athem, sie bezeugen sich sehr matt und kraftlos, sie fressen nicht, haben aber viel Durst, saufen viel frisches Wasser, sogar Mistfudel, welche ihnen auch sehr wohl bekommt.

Ein besonderes Kennzeichen der Entzündung des Magens ist das beständige Erbrechen und Kosen; zwar kosen und brechen die Schweine sich auch nach dem Genuß andrer schädlichen Sachen, dieses aber ist von keiner Bedeutung und vergeht von sich selbst, auch fehlen hierbey alle übrigen Kennzeichen der Magenentzündung, sie haben keine Hitze, kein ängstliches Athemholen, bezeugen keine Mattigkeit und fressen dabei.

Um die Entzündung des Magens zu zertheilen, gebe man den Schweinen alle 2 Stunden 1 Loth Weinsteinrahm in ein Glas Altheaschleim, und andre dergleichen schleimige und kühlende Dinge, damit fahre man bis zur Besserung fort. Aber nicht Salpeter, wie einige Thierärzte wollen, weil selbiger Reiz verursacht, welcher den Brand beschleunigt. Fängt das Schwein zu fressen an, so gebe man keine sehr nährende und erhitzende Nahrung, sondern reiche ihm saure Milch, dergleichen Aepfel &c.

Ueber
den Hinterbrand der Schweine
von
Franz Ludwig Rduigstädter
Herzogl. Thierarzt zu Eisenach.

Den Hinterbrand nennt man bei Schweinen, wenn sich die Hintertheile dieser Thiere, aus welcher Ursach es auch sey, stark entzünden, und geschieht nun keine Hülfe, so tritt der Brand wirklich ein.

Vorzüglich giebt zu dieser Krankheit das Verschneiden Anlaß, besonders dann, wenn dies in der Brunstzeit unternommen wird und dabei die Geißknöpfe, Rosen- oder Eierstöcke ohne sie zu unterbinden abgeschnitten werden und das Blut in den hohlen Leib eintreten kann.

Ist nun dieser Zufall eingetreten, so entzünden sich die Hintertheile und verhärten, jedoch wird dabey der ganze Leib mehr oder weniger von der Entzündung ergriffen, und der ganze Leib hat das Ansehen, wie bey der Bräune. Die Gedärme sind verstopft, das Schwein liegt beständig, die Fresslust ist verloren, desto größer ist der Durst, wie bey allen Entzündungskrankheiten.

Die hier angezeigten Mittel bestehen aus Klystiren von Leinsaamen oder Altheenschleim.

Innerlich gebe man bis zu Eröffnung des Hinterleibes aller 3 oder 4 Stunden an der Luft zerfallenes Glaubersalz 1 Unz. in Wasser.

Ist nun aber der Hinterbrand wirklich von ausgetretenem Blut entstanden, so muß benebst dem Gebrauch der Klystire selbiges entfernt werden, zu welchem Endzweck der beim Verschneiden gemachte Schnitt aufs neue geöffnet und durch diese Oefnung das Blut heraus geholet wird. Ist dieses geschehen, so gieße man einen ziemlichen Theil Leinöl in die Oefnung, hierdurch wird nicht nur die Entzündung gedämpft, sondern auch die verhärteten Cruditäten erweicht und fortgeschafft; ich habe bey dieser Gelegenheit nicht selten ganze Kannen angesammeltes Blut aus dem Leib entfernt. Vor einiger Zeit rettete ich durch dieses Verfahren ein sehr großes Schwein, welches dem verstorbenen Herrn Vizepräsidenten Feilisch in Eisenach gehörte, welchem ich in Beyseyn vieler Personen eine sehr große Portie geronnenes Blut und gelbes Wasser durch die gemachte Oefnung heraus holte.

Ueber die
 Entzündung der Zunge bey dem Kindvieh
 von dem Thierarzt
 Herrn Ludwig.

Da eine Entzündung der Zunge bei dem Kindvieh ein so häufig vorkommender Fall ist, so glaube ich, daß meine Beobachtung und Heilverfahren dabey, da solches sich gewiß auf praktische Ausübung gründet, zur Einrückung in das Archiv sich eignen möchte.

Unter die Entstehungsbursachen kann man rechnen: Erkältung durchs Saufen, den Genuß mit Reif überzogenen Grases, kalte Winde, eine verhärtete steinartige Concretion und andere durch Druck und Reiz örtlich wirkende Fehler der Zunge und des Mundes, auch kann eine allgemeine Krankheit zugegen seyn. Man erkennt das Daseyn dieses Uebels an einer harten dunkelrothen schmerzhaften Geschwulst der Zunge; sie ist heiß und trocken und hängt mehrentheils mit einem zähen Schleim behaftet zum Maul heraus. Das Thier zeigt Angst, Unruhe, vermehrten Kreislauf, Husten und Durst, die Augen stehen aus dem Kopf hervor, das Fressen und Saufen sowie das Athemholen geht sehr beschwerlich von statten.

Bisweilen hat die Entzündung nur einen Theil, bisweilen auch die ganze Zunge eingenommen. Mehrertheils sind die zurückziehenden Muskeln der Zunge am meisten entzündet, wodurch das Thier an dem Hinunterschlucken der Nahrung fast gänzlich verhindert wird. Ist nur ein Theil der Zunge von der Entzündung eingenommen, der vordere Theil mehr als der hintere, so ist das Uebel nicht so gefährlich.

Diese Entzündung dauert gewöhnlich 10 — 12 auch mehrere Tage, wo entweder die Natur eine Crisis bewirkt, oder sie gehet in Eiterung und Brand über. Ersteres geschieht schon bisweilen in wenig Tagen nach Anwendung einer antiphlogistischen Heilart. Nimmt aber die Entzündung demohngeachtet nicht ab, vermehrt sich selbige wohl gar, und nimmt man eine klopfende Bewegung in der Zunge wahr, so geht die Entzündung in Eiterung über.

Die hier angezeigten Mittel bestehen: In einem reichlichen Aderlaß am Halse, am Gaumen oder, wenn es die Geschwulst zuläßt, unter der Zunge, vorzügliche Hülfe leistet eine örtliche Aderlaß (das Scarifiziren) auf der Zunge, wodurch oft beinahe augenblickliche Linderung erfolgt, und man hat nicht leicht zu befürchten, daß man zu tief schneide, denn ist die Geschwulst verschwunden; so wird man

sehen, daß ohngeachtet der vorher tief scheinenden Einschnitte selbige sehr flach erscheinen.

Ferner spritze man von einem Absud aus erweichenden Kräutern lauwarm mit Honig, oder Milch mit einem Zusatz des flüssigen Opiums in den Hals. Innerlich gebe man Glaubersalz und Salpeter. Haarseile an beiden Seiten des Halses gezogen, um vermittelst des Gegenreizes die Entzündung nach den äußern Theilen zu leiten, leisten gleichfalls gute Dienste. Die Zunge selbst bestreiche man oft mit Schleim von Quitten.

Leber

Die Entzündung und Verstopfung der Leber
oder Egelkrankheit, Gelbsucht und
Wassersucht der Schaafse

von

Herrn Oberrosarzt Reutter.

Diese Würmerkrankheit der Leber ist den Schaa-
fen eigen, zwar tragen sumpfige feuchte faulichte
Weideplätze zur Ausbildung und zur Vermehrung der
Egel außerordentlich viel bey, jedoch ist der Keim
dazu in der Leber schon vorhanden, deswegen können
in einem nassen Jahre die Schaafse mehr an dieser

Krankheit leiden, als in einem andern trocknen Jahre. Man will bestimmen, daß diese Egel in der Leber durch die Weide erzeugt würden, und zwar sagt man, die Schaaf verschluckten auf der Weide mit dem Futter die sogenannten Egelschnecken, diese Schnecken liebten das Bittere, giengen daher den Gallengängen nach, und verursachten dort in der Leber diese verheerende Krankheit. Aber dieses bey Lichte betrachtet, so scheint dieses sehr unwahrscheinlich zu seyn. Denn 1) ist das Schaaf ein ekeles Thier, 2) verschluckt es nie seine Speisen ganz, sondern kaut sie sattfam, vermengt sie mit Speichel und dann schluckt es das Futter erst hinunter, 3) aus dem Magen geht die Futtermasse wie sie hinein kommt nicht sogleich wieder heraus, sondern sie bleibt auf 2 bis 3 Stunden in dem Magen, wird dort von neuem erst wieder durchgearbeitet, und zu einem Brei umgeändert, dieser geht zwar in den 12 Fingerdarm, worein die Galle sich ergießt, jedoch dieser Eingang des Gallenganges ist in dem 12 Fingerdarm mit einer Bulst oder Klappe versehen, der zwar alle Galle in den 12 Fingerdarm erlaubt sich zu ergießen, aber nicht zugiebt, daß aus dem 12 Fingerdarm in den Gallengang etwas zurückgehen kann. Folglich aus dieser anatomischen Erklärung wird gewiß ein jeder leicht einsehen können, daß es mit den verdauten

Egelschnecken nicht wahr seyn kann. Daher wollen wir bey unsrer ersten, der Natur angemessenen Meinung verbleiben, und nicht glauben, daß zerkaute in dem Magen verdaute Eier im Stande wären, sich in den Gallengang herein zu schleichen (welcher von innen verschlossen ist und nicht erlaubt, daß etwas hinein, wohl aber heraus gehen kann) und dort wieder von neuem aufleben könnten.

Diese Krankheit wird durch folgende Kennzeichen erkannt.

Erstlich sieht die Haut, statt daß sie bei gesunden Schaafen röthlich belebt aussieht, hier ganz blaß, weißgelblich, wie todt; fühlt man sie an, so greift sie sich weich und molzig an, ja hat die Krankheit schon einen gewissen Grad erreicht, so kann man mit den Fingern Gruben in die Haut drücken, die sich erst nach einiger Zeit wieder erheben. Mit der nemlichen Farbe der Haut ist auch die Zunge, das Maul, das Zahnfleisch bekleidet, die Augen sind trübe, blaßgelb und eingefallen. Das erkrankte Schaaf ist traurig, matt, faul und fällt von Fleisch. Die meisten bleiben gewöhnlich bey Freßlust, der Kopf läuft ihnen auf, und sie lassen die Wolle leicht gehen. Endlich schwillt ihnen der Bauch auf, und wenn man mit der Hand darauf schlägt, spürt man das Schwanken des darin enthaltenen Wassers. Zuletzt

erzeugt sich eine wäßrige Geschwulst am Halse, wodurch auch das Athemholen beschwerlich wird, wornach gewöhnlich ein übermäßiger stinkender Durchfall und der Tod erfolgt. Ansteckend ist diese Krankheit nicht, sollten aber die zuletzt erwähnten faulartigen Durchfälle eintreten, so würde ich nie als Arzt rathen, dergleichen Schaase unter der übrigen Heerde zu lassen, denn dadurch kann sich eine faulartige Krankheit erzeugen, die endlich allgemein werden könnte.

Mittel gegen diese Krankheit.

Nimm Eichenholzasche, gestoßenen glänzenden Kaminruß und Salz, und gieb den Thieren davon zu lecken, so viel sie wollen, oder gieb ihnen fein zerstoßenen glänzenden Kaminruß mit Honig ein, auch thut folgendes sehr gute Wirkung: Nimm Kampfer 20 Gran, reibe ihn mit 3 Mandelkörnern klar, oder einige Tropfen Del, Rhaponticapulver 2 Loth, rohes Spiesglaspulver 1 Loth, Cordobenedictenkraut 2 Loth, Honig soviel genug ist zur Latwerge, gieb dem Schaase früh und abends jedesmal ein Quentchen ein. Will es davon noch nicht besser werden, so gieb venedische Seife, Schierlingsextract von jedem 1 Loth, gepülverte Meerzwiebel 2 Quentchen, Rhaponticapulver 1 Loth, mache

mit Wacholdermus einen Teig daraus, und gieb dem Schaaf davon täglich dreimal jedesmal 10 — 12 Gran davon, will man es dabey abführen, so gieb 3 Quentchen Leberaloe mit Honig vermischt ein, denn das gelinde Abführen ist sehr gut bei dieser Krankheit. Von diesen erwähnten Pillen giebt man fort bis die Kur vollendet ist. Nach dem Gebrauch dieser Mittel nehme man folgendes Pulver: Nimm ganz feine Eisenfeilspån: 4 Loth, Lorbeeren, Wacholderbeeren, Cordobenediktenkraut, rothen Enzian und Wermuth von jedem 4 Loth, mische alles gut untereinander, und gieb dem Schaaf Morgens und Abends 8 Eßlöffel mit 2 Löffel voll Küchensalz zum Lecken, man kann auch ein wenig Hafer dazu thun, oder das Pulver mit Honig zur Latwerge vermischen, oder mit Wasser einschütten, das giebt man jedesmal vor dem Futter.

Hat man die vorgenannte Latwerge einige Tage gebraucht, so kann man die Latwerge mit der Meerzwiebel wieder brauchen, wenn es nothwendig ist, nemlich wenn man bemerkt, daß das Schaaf noch nicht ganz sollte hergestellt seyn. Und so wechselt man mit diesen Mitteln bis zur Vollendung der Kur ab. Wenn man es mit Quecken, Cichorien, Cordobenediktenkraut füttern kann, so ist es sehr gut. Auch muß man in das Saufen Salz thun. Bey

der Gelbsucht ist anzumerken, daß sie besonders in einer Verstopfung oder Verhärtung der Leber bestehet, und gewöhnlich Wassersucht eine Folge davon ist; es kann auch weiter nichts als vorbenannte Mittel angewendet werden.

Bemerkung eines Zufalls bei der im Frühjahre herrschend gewesenen Brustseuche
von L. v. Mosel.

Ich erinnere mich des Zufalls eines Pferdes bei der heurigen Seuche, und erwähne solchen hier darum, weil er selten oder nicht dabei vorgekommen seyn mag, da ich nirgends etwas darüber angemerkt finde.

Man ersuchte mich, bei einem Pferd meinen Rath zu ertheilen, welches schon seit zehn Tagen krank sei und schlimmer werde. Ich fand das Pferd in einem bewusstlosen Zustande mit dickem Kopf, Schlauch und Schenkel, den Puls sehr klein und geschwind, die Drüsenknoten im Kehlgang angelausen und den vorhanden gewesenen Nasenausfluß durch schwächende Behandlung unterdrückt. Als ich noch dabei stand das Pferd zu beobachten, fing es an zu zittern und stürzte zu Boden; als es eine Weile ruhig gelegen,

stand es auf und war etwas munterer als zuvor. — Nach Aussage des Besitzers und des Wärters waren diese Zufälle seit 2 Tagen entstanden, nur daß solche immer öfterer wiederkehrten — und im Verlauf einer halben Stunde sah ich diesen Zufall noch zweimal repetiren.

Nach eben angeführten Umständen schloß ich, daß diese Krankheit nicht durch einen Andrang des Blutes herrühre (durch welchen dergleichen Umstände wohl auch veranlaßt werden können) sondern daß sie asthenischer Form sei. Daher ließ ich sogleich ein sehr reizendes Citerband ziehen, gab einige Tränke von Weidenrinde-Absud mit Kampfer, bereitete Tages darauf eine Latverge aus Baldrian, Enzian, Calmus, Rhap., rad. serp. Virg. und Assa, gab davon starke Dosen, ließ Dampfbäder machen — worauf sich die Zufälle verminderten und im Verlauf von 10 bis 12 Tagen das Pferd zu seinem Dienst verwendet wurde.

die Gelbsucht der Schweine

von dem Thierarzt

Herrn Ferdinand Lebrecht Kunath.

Nach meiner Erfahrung werden die Schweine von der Gelbsucht mehr wie alle andere Thiere geplagt. Man erkennt dieses Uebel an den ins Gelbe fallenden Augen; sie sind traurig; kosen und brechen sich oder stellen sich doch öfters zum Brechen an.

Die wahrscheinliche Ursache scheint mir in einer angehäuften Menge von Galle zu liegen, welche durch eine leichte Verstopfung der Leber ins Blut aufgenommen wird.

Die Heilart dieses Uebels besteht in einem Brechmittel aus einer, höchstens zwei Messerspitzen gepulverten weißen Nieswurzel mit süßer Milch vermischt.

Mehrere Thierärzte geben 6 — 8 Gran Brechweinstein (Tart. emet.) — Ich kann dieses Verfahren nicht gut heißen, denn ich habe mehreremal 25 bis 30 Gran gegeben, ohne nur auch eine Neigung zum Brechen damit hervorzubringen, daher ist dieses hier gar nicht anwendbar, und empfehle nach sicherer

Erfahrung die weiße Nieswurz als das beste Brechmittel, nur muß freilich solche nicht in der Quantität gegeben werden, wie sie der Herr Apotheker von Kreuzburg verordnet, weil sich dadurch die Schweine zu todt brechen müssen. Nach dem Brechmittel gebe man einige Tage 3 — 4 Loth zerfallenes Glaubersalz. Sollte aber nach Anwendung obiger Mittel dieses Uebel nicht weichen wollen, so gebe man einige Zeit in jedes Futter eine kleine Messerspize Eisensafran und eben so viel pulverisirte Aronswurzel. Auf diese Weise wird diese Krankheit gewiß gehoben, wenn nicht, wie öfters der Fall ist, der Gallengang durch Steine verstopft ist, wo denn freilich mir kein Mittel dafür bekannt ist.

Ein sehr einfaches Mittel

den Wurm in den Ohren der Hunde zu heilen

von

Herrn E—e

einem Freunde der Thierarzneikunde.

Da der Hund sich uns so nothwendig gemacht hat, mehrentheils sich noch größerer Zuneigung der Menschen schmeicheln darf, als sich selbst der stolze Spanier, der feurige Araber und der muthige Tartar öfters nicht rühmen darf, ja da der Hund zu unserm Erwerb, Schutz, zu unserm Vergnügen so vieles beiträgt, sollte dieser durch seine Anhänglichkeit und Treue nicht eben so gut der thierärztlichen Pflege werth seyn wie das edle Pferd? *) Ich dächte

*) Ich wüßte nicht weswegen ich Bedenken tragen sollte, dieses manchem Hundliebhaber gewiß sehr willkommene Mittel hier aufzunehmen, etwa weil der Gegenstand einen Hund betrifft, oder weil der Herr Einsender sich nicht zu der Junst der studirten Thierärzte zählt? — In unserer beinahe immer noch empirischen Kunst, welches wenigstens wir Thierärzte bescheiden von unserer ärztlichen Wissenschaft eingestehen, muß uns jede Erfahrung, „die auf Wahrheit und praktische Tendenz sich gründet“ willkommen seyn. Theorieen von theoretischen Schriftgelehrten, die sich nicht auf praktische Ausübung gründen, in der Stube beim warmen Ofen, aber nicht bei Kranken ausführbar sind, haben wir von allen Arten ohnehin zur Gnüge. — Und ich würde hier

doch! und in dieser Hinsicht glaube ich, daß Sie nachfolgendem kleinen Aufsatz einen Platz in Ihrem Archiv anweisen werden, da ich gewiß überzeugt bin, daß manchem Liebhaber der Hunde, und wer wäre das nicht? manchem Forstbedienten, dem der Hund unentbehrlich ist und deren Hunde dieses Uebel am meisten trift, aber durch nachfolgendes Mittel sehr leicht gehoben wird, ein Dienst damit geleistet wird.

Man schüttet ein Häufchen Schießpulver einer halben welschen Nuß groß auf ein Bretchen, legt die schadhafte Stelle des Ohres auf das Pulver, zündet solches an und der Schade heilt durch dieses einfache Mittel gewiß. Sind beide Ohren von diesem Schaden ergriffen, so versteht es sich von selbst, daß man mit dem andern Ohr gleiche Prozedur vornimmt. Nur ist noch zu bemerken, daß man dabei, um die

eben so gern die Krankengeschichte jedes andern Thieres aufnehmen, und wäre es einer Kaze — alles sind Thiere, die sich uns nothwendig gemacht haben; und ist doch die Kaze öfters der größere Liebling mancher Dame wie der Hausherr selbst, machen doch diese Thiere in manchen Häusern das ganze Hauspersonale aus. — Indessen ich für meine Person gestehe aufrichtig, daß ich, so gern ich auch Thierarzt bin, völlig Verzicht auf die Heilung dieser Art Thiere leiste, man meyne es noch so gut mit diesem Geschlecht, sie lassen doch das Kraken nicht.

von M.

Augen des Hundes für Nachtheil zu bewahren, selbige mit einem Tuch verbindet.

Zwar bin ich weder praktischer noch theoretischer Thierarzt, dessen Name schon hinreichend ist, das hier angegebene Mittel zu verbürgen, ich siehe aber demungeachtet für die Wirksamkeit desselben; ich habe diese Verfahrensart von einem alten Jäger gesehen, der solche das Ausschießen nannte, habe solche hernach bei mehrern meiner Hunde angewendet und jedesmal den besten Erfolg gesehen.

den Füßen, legen sich, stehen bald wieder auf und sind sehr ängstlich u. s. w.

- 5) Nach dem Saufen bekommen sie einen Schauer oder ein Frösteln und nicht selten Husten, die Haare sträuben sich dabei und stehen borstenartig.

Alle diese Zufälle, besonders die ersten, treten oft 4 — 6 Tage, ja selbst Wochen vor dem völligen Ausbruch der Krankheit ein, wechseln bei manchen Pferden oft ab, so daß sie diesen Tag oder diese Stunde gesunder zu seyn scheinen, als vorher und nachher, auch ist überhaupt die Dauer dieses Zustandes, wie gesagt, sehr verschieden.

Spezielle Beschreibung der Krankheit.

Die Krankheit nähert sich nun schneller oder langsamer ihrer Entwicklung, die allgemeinen Zufälle erreichen einen höhern Grad und werden deutlicher. Die Kranken verschmähen entweder alles Futter, oder kauen lieber Stroh, Heu, oder gar ihre schmutzige Streu, sie legen sich, stehen bald wieder auf, und bei weiterm Zunehmen der Krankheit stehen sie beständig mit gesenktem Kopf, und nahe zusammen gestellten Beinen. In ihren Blicken nimmt man etwas Mattes, Trauriges, Niedergeschlagenes wahr, der

Gang ist matt und taumelnd. Der Puls ist im Allgemeinen klein und geschwind, bisweilen, besonders im Fieber, etwas härter gegen die Finger schnellend, außer demselben etwas weicher und unterdrückt, seine Schläge erstrecken sich in einer Minute von 40 bis 60 ja 90 und noch mehrere, die Zunge ist schmutzig, bald trocken bald etwas feucht, mehr oder weniger heiß und meistens well und schlaff. Die Schleimhaut in der Nase ist bald blaß, bald roth, auch gelbroth, von gleicher Farbe ist die Verbindungshaut (die Haut unter den Augenlidern). Aus den Nasenlöchern fließt eine mehr oder weniger flüssige oder consistente Feuchtigkeit von weißer oder brauner Farbe. Eben so ist die aus den Augen triefende und sich in den großen Augenwinkeln sammelnde Materie.

Bei einigen tröpfelt auch ein Blutwasser oder aufgelöstes Blut aus der Verbindungshaut zc.

So wie die allgemeinen Zufälle steigen, nehmen die örtlichen ihren Anfang, als schmerzhaftes dumpfes Husten, das bei einigen im Anfange der Krankheit öfter oder seltner, bey dem weitem Fortgange derselben immer seltner aber schmerzhafter wird.

Bei jedem Athemzuge bildet sich an der Seite eine Furche, d. i. die Kranken gebrauchen beim Athmen mehr die Bauch- als Brustmuskeln.

Je mehr Schmerzen sie in der Brust empfinden, desto weniger legen sie sich nieder, einigen schwellen die Augenlieder und der Kopf an, andre bekommen Geschwülste unter den Ganaschen, vor der Brust, unter dem Leibe und an den Vorder- und Hinterbeinen, die sehr schmerzhaft sind. Noch andere bekommen einen Ausschlag über die ganze Haut, welche trotz aller Reinigung stets schmutzig bleibt. Diese örtlichen Zufälle sind mit den allgemeinen so genau verbunden, daß sie mit diesen steigen und fallen.

Alle diese hier beschriebenen Symptome sind nicht bei allen Individuen und nicht zu allen Stunden und Tagen gleich.

Bei manchen findet man sie des Morgens gelinder und am Abend heftiger, bei andern tritt dieses Steigen und Fallen mehrere Male an einem Tage ein.

Da nun der Eintritt, Fortgang und Verlauf aller dieser allgemeinen und örtlichen Erscheinungen nicht bei allen Kranken sich gleich verhalten, indem dabei alles von den intensiven Kräften und der ärztlichen Behandlung abhängt, so ist auch die Dauer und Zeit des Ausganges der Krankheit sehr verschieden. Wenn Luft und Bitterung oft mit Wärme und Kälte, Trockenheit und Nässe abwechseln, also im Frühjahr und Herbst, oder auch in einem verän-

derlichen Sommer, werden die Thiere schneller und heftiger krank, die Zufälle folgen geschwinder auf einander, das Fieber ist anhaltender, und die Thiere krepiren den 10ten, 15ten, 21sten bis 30sten Tag nach dem völligen Ausbruch der Krankheit. Die Genesenden bessern sich auch in eben diesen Zwischenräumen, wenn sie zweckmäßig behandelt werden, doch werden auch manche erst nach 5 und mehrern Wochen wieder hergestellt.

Ben trockner gesunder Witterung ist der Gang der Krankheit langsamer, die Zufälle folgen nicht so schleunig auf einander und die Krankheit entscheidet sich erst in der 3ten, 4ten, 5ten bis 6ten Woche. Die Entscheidung tritt also nie zu bestimmten Zeiten ein, auch die sogenannten kritischen Ausleerungen, als Nasenausflüsse, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, ferner übel- oder nicht übelriechender Durchfall u. s. w. entscheiden nichts, weder für noch wider die Genesung.

In prognostischer Hinsicht läßt sich also nur so viel sagen, daß es gewöhnlich gefährlich mit den Patienten stehet, wenn das Fieber trotz der besten Behandlung immer steigt, die Brustzufälle gar nicht nachlassen, sondern zunehmen, und in den Muskeln der Ober- und Unterlippe ein unwillkürliches Ziehen (Sehnenhüpfen) sich wahrnehmen läßt.

Aus diesen allen ergibt sich nun, daß je stärker oder je länger die Summe der schwächenden Kräfte auf den Körper gewirkt haben, je schwächer der Körper vor der Einwirkung der schwächenden Kräfte war, desto höher mußte der Grad der erfolgten Schwäche sein. Schwäche war also hier die primäre Folge der eingewirkten Schädlichkeiten, die sich in den Organen vorzüglich äußern mußte, worauf sie unmittelbaren Einfluß hatten, z. B. auf die Lungen und das Verdauungsgeschäft, daher der Husten und Mangel an Freßlust. Die zweite oder secundaire Folge der Schädlichkeiten besteht in einer stärkern oder geringern Assimilationskraft, einer unvollkommenen Ab- und Aussonderung, einer Verartung und Zersetzung und Auflösung aller flüssigen Theile, daher die große Mattigkeit und Körperschwäche, die örtlichen Anschwellungen der Lungen, des Kopfs der Schenkel &c. daher bei den gelegten Eiterbändern &c. der übelriechende Eiter und eintretende Brand u. s. w.

Behandlung der Krankheit.

Obgleich diese Krankheit oder die nächste Ursache derselben in einer allgemeinen direkten oder eigentlichen Schwäche besteht, so ist doch der Schwächegrad bei den mancherlei Individuen sehr verschieden,

und es ist daher auch in klinischer Hinsicht eine verschiedene Behandlung nöthig.

Diese mancherlei Verschiedenheiten lassen sich, da der Grund der Krankheit auf Schwäche des ganzen Systems und der damit verbundenen Fieber beruht, am zweckmäßigsten durch Brustfieber vom ersten, zweiten, dritten und vierten Grade bezeichnen. Durch diese Bestimmung lassen sich die Gaben der Arzneimittel nach den Graden des Uebels am besten festsetzen, und die Verschiedenheit der Behandlung deutlich machen. Je höher der Schwächegrad ist, desto wirksamer und öfter müssen die zweckmäßigsten Mittel angewendet werden. Ich enthalte mich hier, der Kürze wegen, der Beschreibung des sonstigen wahrlich unzurechnungswürdigen Verfahrens bey dieser Krankheit, wie nicht weniger ein Aufzählung aller der Mittel, welche hier nützlich seyn könnten; ich beziehe mich nur auf die, welche ich aus eigener Erfahrung und vorzüglich nützlich und wirksam bey der Heilung dieser Krankheit in ihren verschiedenen Graden bewährt gefunden habe.

Erster Grad der Krankheit.

In diesem Grade der Krankheit ist die allgemeine Thätigkeit des kranken Thieres oder die Erregung nur wenig gemindert. Das Thier verschmähet zwar

einige Futterarten, genießt aber doch immer noch etwas, besonders Heu, Stroh und Gras. Das Fieber ist kaum zu bemerken, der Husten nicht sehr schmerzhaft, der Puls nur etwas kleiner und geschwinder als im natürlichen Zustand, das Thier ist noch nicht sehr kraft- und gefühllos und sein Gang nicht sehr schwankend; kurz alle Symptome, die zwar alle zugegen sind, werden noch nicht so deutlich bemerkt als ich sie eben beschrieben habe.

Dieser Grad erfordert zur Heilung nur gelinde Reizmittel. Man giebt den Kranken täglich 3 bis 4mal einen Aufguß aus der Angelika- und Kalmuswurzel, gießt 1 Quartier kochendes Wasser darauf, deckt das Gefäß dicht zu und läßt es so ausziehen. Wenn dieser Aufguß den Grad der natürlichen Milchwärme erreicht hat, seihet man das Flüssige durch ein Tuch oder Sieb, thut ein paar Eßlöffel voll Holundersaft und ein halb Glas guten Kornbranntwein hinzu, und gießt diese Portion auf zweimal, nemlich Morgens und Mittags, dem Pferde in den Hals (nicht nach der Gewohnheit der Quacksalber in die Nase). Am Abend erhält das Pferd abermals ein solche Portion. Am folgenden Tage wird die Dosis um ein Drittheil verstärkt und wenn die Krankheit nachläßt, das Pferd wieder gute Fresslust

bestimmt, giebt man ihm diese Arznei als Pulver aufs Futter, nemlich

pulverisirte Angelikawurzel $\frac{1}{2}$ lb.

Wassersenchelsaamen (Sem. phellandrii) 8 Loth gemischt, und dem Pferde Morgens, Mittags und Abends einen gehäuften Eßlöffel voll auf etwas angefeuchtetes Futter gestreuet.

Die äußerlichen Mittel bestehen in Scarification an der Brust, Einreibungen der Canthariden-Mittel, Fontanellen und Eiterbändern.

Wie kurz oder lang diese Cantharidenmittel, Fontanelle etc. angewendet werden müssen, und wie lange sie zu gebrauchen sind, hängt von der frühern oder spätern Besserung ab.

Wenn das Pferd wieder freier athmet, ohne Furchen an den Seiten zu ziehen, und der Husten heller, oder mit Wollstein zu reden, spizer wird, kann man diese Entzündung erregenden Mittel aussetzen.

In diesem Grad ist die Krankheit noch nicht ansteckend, doch thut man wohl, die Kranken von den Gesunden zu separiren.

Die Diät muß in leicht verdaulichem nahrhaftem Futter bestehen. Daß dieses rein und gesund seyn muß, versteht sich von selbst. Da die Patienten den Hafer verschmähen und lieber Heu und Stroh fressen, so legt man ihnen $\frac{2}{3}$ gutes reines Rockenstroh

Rp. P. HB. c. fl. arnic. $\frac{1}{2}$ lb.

Rob. Sambuc. mell. crud. von jed. q. S. M.
ut f. electuar.

D.S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll auf die
Zunge zu streichen.

Man kann auch den Kranken Dämpfe von in
Wasser und Essig gekochten aromatischen Kräutern,
als: Krausemünze, Salbei, Kamillen, Hopfen etc.
von jedem gleich viel, in die Nase ziehen lassen.
Manche Pferde können dergleichen Dampfbäder
nicht vertragen, manchen bekommen sie gut, wornach
man sich mit deren Anwendung richten muß.

Das obige Infusum aus Arnica wird dem Pferde
in der bestimmten Dosis alle 2 Stunden am ersten
Tage eingegeben, den folgenden, wenn die Zufälle
noch heftig sind, fährt man damit fort, mischt aber
zu jeder Gabe anfangs $\frac{1}{2}$ Quent. mit dem Gelben
eines Eies abgeriebenen Kampfer, oder man giebt
folgende Latwerge:

Rp. Pulv. HB. c. fl. arnic. $\frac{1}{2}$ lb.

G. Camph. 6 Quent.

Rob. sambuc. c. mel. crud. von jed. q. S. M.
ut f. electuar. Wie vorige Latwerge zu
brauchen.

Bei der dritten und vierten Eingabe vermehrt
man sowohl die Dose des Ausgusses als auch des
Erster Band. 2. Heft.

Kampfers, erste zu $\frac{1}{3}$, letztere bis zu einen Quentchen.

Am dritten Tage stellt sich bei manchen schon die Genesung ein oder doch wenigstens auffallende Remission. In diesen Fällen muß man die Arznei in größern Dosen und längern Zwischenräumen geben. Rückt die Genesung noch weiter vor, so gebe man ein Dekokt aus Weidenrinde und Infusum Arnica abwechselnd. Zum erstern nimmt man 3 Loth gröblich gestoßene Weidenrinde, kocht mit derselben 1 Quart Wasser um $\frac{1}{4}$ ein, mischt $\frac{1}{2}$ Loth virginische Schlangenzurzel (rad. serpent. virg.) ein Weinglas voll Franzwein und 3 Löffel voll Fliedermus hinzu und giebt dieses alle drei Stunden abwechselnd mit dem obigen Arnica Aufguß.

Treten aber colliquative Durchfälle ein, so mische man zu jedem obigen Arnica-Einguß ein Quent. pulverisirtes Opium so lange, bis der Durchfall aufhört. Ist hingegen der Kothgang hart und glänzend, so gebe man des Tages einige Klystire aus Kamillenbrühe, worinne 1 Quent. assa foed. aufgelöst ist.

Zum Nachgebrauch kann man folgendes Pulver dem Pferde aufs Futter geben:

Weidenrinde 1 lb.

Rothe Gentiāns-Wurzel oder

Amisfaamen von jedem ʒ lb. pulverisirt.

Präparirte Eisenfeil 1 ½ Lth. gemischt
früh, Mittags und Abends einen Eßlöffel voll aufs
Futter oder mit Syrup oder Honig zur Latwerge ge-
macht und täglich viermal 2 Eßlöffel zu geben.

Sind an den äußern Theilen Geschwülste, so ist
das Leiden in der Brust gewöhnlich nicht heftig. Man
kann sie mit in Essig gekochten aromatischen Kräutern
öfter fomentiren und folgendes Linament täglich ein-
mal einreiben: 2 Loth Kampfer mit gutem Baumöl
8 Loth abgerieben und 1 Loth kauftischen Salmiak-
geist hinzugesetzt. Die Geschwülste zertheilen sich
oft sehr langsam und bleiben noch lange, wenn die
Krankheit selbst schon gehoben ist, alsdann kann man
folgende Cantharidensalbe einreiben um den 3ten oder
4ten Tag, worauf sie sich dann bald zertheilen.

Rp. Ungt. laurin. 8 Loth

neapolit. 4 Loth

cantharid. 3 Quent.

ol. terebint. 3 Loth

M. D. S. Nach obiger Vorschrift anzuwenden.

Diät. Diese ist wie bei den ersten Grad.

Dritter Grad.

Vor etwa 8 Jahren herrschte diese Krank-
heit in diesem Grad sporadisch, und sie ist be-

sonders, wenn sie sich dem Ausgange nähert, ansteckend.

Man wendet auch hier die Canthariden-Einreibungen an der Brust und den Rippen so zeitig wie möglich an. Innerlich giebt man die kräftigsten Reizmittel in den der Krankheit angemessenen Dosen und macht mit den flüchtigen den Anfang und endigt mit den permanenten.

Zuerst giebt man $\frac{1}{2}$ Quart von dem Arnika-Ausguß und setzt diesem $\frac{1}{2}$ Quent. Naphta vitrioli oder wenn das Pferd alt und nicht von Werth ist, ein Glas voll guten Kornbranntwein hinzu; anfangs alle $1\frac{1}{2}$ Stunden und wenn sich der Puls etwas hebt alle 2 — 3 Stunden in etwas stärkern Dosen. Am 2ten oder 3ten Tage kann man, wenn die Flüssigkeiten nicht gut einzugeben sind, folgende Latwergen nehmen.

No. I.

Rp. HB. c. fl. arnic. $\frac{1}{2}$ lb.

rad. calam. arom. 6 Loth

Camph. 9 Quent.

Rob. sambuc. d. mel. crud. von jed. q. s. M.

ut f. elect.

D. S. Alle 1 — 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

No. II.

Rp. Pulv. HB. menth. piperit.
 rad. angelic. von jed. 6 Loth
 serpent. virg. 2 Loth
 opii thebaic. 1 Loth
 mel. d. rob. sambuc. aa. q. s. M. ut f. elect.

D. S. Mit No. I. abwechselnd in derselben Zeit
 zu geben, womit man so lange fortfährt, bis die
 Zufälle sich legen.

Haben sich die Zufälle merklich gemindert, der
 Puls gehoben, hat sich etwas Freßlust eingestellt, so
 giebt man folgende Latwerge:

Rp. P. Cort. Salic. 1 ℥
 Rad. angelic. $\frac{1}{2}$ ℥.
 Assa foed. 8 Loth
 Camph. 1 Loth
 mel. crud. q. s. ut fiat elect.

D. S. Täglich 3 — 4 mal 2 Eßlöffel voll, hier-
 mit kann man bis zur Genesung fortfahren.

Vierter Grad.

Dieser ist der heftigste und ansteckendste. Das
 Pferd ist ganz gefühl- und sinnlos, so daß man
 wegen der Heftigkeit der allgemeinen Zufälle nicht sel-
 ten die Lokal-Affektion der Brust übersieht, läßt
 man das Thier aber husten (welches bei manchen

nicht leicht zu erregen, da fast alles Gefühl erstickt ist) so bemerkt man einen sehr dumpfen Ton und die wirklichen Leiden der Brust; doch ist die Brust wegen des vermischten Gefühls nicht sehr empfindlich mehr.

Das Fieber ist heftig, der Puls äußerst klein, er hat 80 bis 100 Schläge in einer Minute. Manche Thiere sterben schon den 5ten bis 6ten Tag nach dem wahren Ausbruch der Krankheit. Legt man in diesem Grade Fontanellen, so werden sie leicht bran- digt und ganze Portionen Haut und muskulöse We- sen sterben ab. Die Verbindungshaut drängt sich unter den Augenlidern hervor und aufgelöstes Blut rinnt aus denselben. Der Kopf, Nase und Unter- lippen sind bei vielen angeschwollen. Aus der Nase fließt ein blutiger Schaum. Einige geifern auch einen sinkenden Schleim aus dem Maule, bei an- dern ist dieses und die Zunge trocken, schmutzig und schlaff, kurz die Erscheinungen variiren sehr.

Ohngeachtet dieser Grad höchst gefährlich und oft schnell tödlich ist, so kommen doch viele bei einer zweckmäßigen Behandlung davon.

Pferden in diesem Grad giebt man

Rothwein $\frac{1}{2}$ Bouteille

Arnic. infus. 12 Loth

Napht vitriol 1 Quent. gemischt und auf

einmal zu geben. Diese Eingaben werden alle 1 — 2 Stunden fortgesetzt, bis die Sinn- und Fühllosigkeit abnimmt, welches bei manchen schon nach der 3ten oder 4ten Eingabe zu bemerken. Wenn man diesen Zweck erreicht hat, kann man die Naphta vitrioli weglassen und dafür 1 Quent. Campher zusetzen, die Arznei alle zwei Stunden eingeben und so lange fortfahren, bis ein höherer Grad von Besserung erfolgt, alsdann aber folgende Latwerge abwechselnd mit der Mixtur in längern Zwischenräumen und stärkern Dosen geben.

Rp. P. HB. fl. arnic. $\frac{1}{2}$ lb.

cort. salic. 6 Loth

rad. serpent. virg. 2 Loth

Camphor 5 Quent. rob. junip d. mel.

crud. aa. s. q. m. ut f. elect.

M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Bei der Reconvaleszens leistet die beim dritten Grad vorgeschriebene Latwerge gute Dienste.

Da es in diesem Grad gefährlich ist, Fontanellen zu legen, so reibt man entweder die im ersten Grad vorgeschlagene Cantharidensalbe oder folgendes ein:

Rp. Spir. sal. amon. caust. 12 Loth

ol terb. 3 Loth

M. D. S. Täglich zweimal, so lange die Gefühllosigkeit dauert, einzureiben.

Das klinische Verfahren der französischen Thierärzte ist folgendes: sie legen den Kranken mehrere Eiterbänder an die Brust und Lenden, wodurch starke Eiterungen und sogar Brandblasen entstehen, so daß ganze Stücke abgestorbene Haut wegfielen. Bei einer äußerst kargen Diät wenden sie die innern Mittel mit einer eben so großen Sparsamkeit an. Ein Quartier Rothenwein mit Wasser vermischt und eingeworfene Brodstücke wird gekocht und mit etwas Honig ins Trinkwasser geschüttet, und dies muß so ohne weitere innere Arznei für 4 Pferde hinreichen. Die Thiere, welche noch hinreichend intensive Kräfte besitzen, kommen bei dieser Behandlung kümmerlich durch und verfallen doch noch in gefährliche Nachkrankheiten, die sie meistens tödten. Eine Menge sind bereits an dieser Krankheit und ihren Folgen gestorben.

Bemerkungen
über die im verflossenen Frühjahr herr-
schende Pferdeseuche *)

von
Michael Giesker
Thierarzt in Osnabrück.

Die Krankheit, wovon die Pferde im verflossenen Frühjahr so häufig ergriffen wurden, halte ich für eine Halsseuche, Bräune oder Halsentzündung. (Angina) Die ersten Zeichen, womit sie sich äußert, sind: auffallende Trauer des Pferdes, Mangel der gewöhnlichen Fresslust, Unvermögen das Futter hinunter zu schlucken und mattes Herabhängen des Kopfes. Das Pferd hat Anfälle von Fieber, einen kleinen geschwinden Puls; es ist bald heiß anzufühlen, bald fröstelt es, hebt wechselsweise die Beine auf, und pflegt oft zu gähnen. Die Nasenhaut ist trocken und roth, die Zunge und das Maul heiß; um die Kehle herum fühlt man eine schmerzhafteste Härte, vermehrte Wärme und eine Anschwellung der Mandeln, drückt man

*) Gegenwärtige Abhandlung schrieb ich durch Aufforderung der im Fürstenthum Osnabrück verordneten Regierung, welche dieselbe im 26sten St. der Westphälischen Beiträge zum Nutzen und Vergnügen abdrucken lies. In der Hoffnung, daß sie auch für den praktischen Thierarzt einigen Werth haben kann, theile ich sie hier in diesem Archiv dem Thierärztlichen Publikum mit.

M. Giesker.

diese Theile nur gelinde, so hustet das Pferd kurz und mit vollem Maule. Am zweiten und dritten Tag fangen die Augen an zu thränen, das Pferd hält den Kopf ausgestreckt und den Hals steif, es kann sich ohne Schmerzen nicht umdrehen, und zeigt eine Steifigkeit in allen Bewegungen. Die Schenkel der Schlauch und die Veine schwellen gemeiniglich an; die letztern in einem so hohen Grad, daß der Augapfel gänzlich verschlossen ist, und aus den Augen und Nasenlöchern fließt eine klebrigte Materie. Bei etlichen Subjekten, wobei die Entzündung sehr heftig ist, schwillt der Kopf oft so stark an, daß das Pferd an Erstickung sein Leben endigt.

Ist das Pferd diese Periode der Krankheit hindurch seiner selbst überlassen, mit, der Natur der Krankheit widerstrebenden Mitteln behandelt, oder hat es einen alten Fehler der Lungen, so gesellet sich zu der Halsseuche auch die Brustentzündung, was man daran erkennen kann, wenn das Pferd kurz und mit Beschwerde Athem holet, mit den Seitentheilen des Bauches stark schlägt, beim Athemholen die Nasenlöcher weit aufspert, einen äußerst kleinen und schnellen Puls hat und sich nicht niederlegt. Bei denjenigen Pferden, die schon alte Lungenfehler haben, ist die Cur sehr beschwerlich, und einen tödtlichen Ausgang der Krankheit kann man mit Gewiß-

heit voraussagen, so bald man einen stinkenden Ausfluß aus der Nase gewahr wird.

Die Ursache, welche die jetzt herrschende Bräune bei den Pferden erzeugt, suche ich vorzüglich in der Bitterungs-Constitution, die im vergangenen Frühjahr so allgemein geherrscht hat. Alle Pferde können ohne Unterschied damit befallen werden, am vorzüglichsten aber

- 1) Die Postpferde, und überhaupt die zu schnellen Fahren und Reiten auf den Straßen gebraucht werden.
- 2) Frachtpferde, die oftmals einer starken Anstrengung ihrer Kräfte, dadurch verursachten Erhizung, und hierauf erfolgten Erkältung ausgesetzt werden.
- 3) Reit- und Kutschpferde, da diese gemeiniglich gut genährt sind, gewöhnlich eine Tour schnell laufen müssen, so findet bei diesen die nehmliche Ursache zur Krankheit statt.
- 4) Auch Herrenpferde, die an keine rauhe Luft gewöhnt sind, in warmen verschlossenen Ställen stehen, können mit einem Spaziergang bey solcher Beschaffenheit der Bitterung, die auf ihren verzärtelten Körper desto eher Eindruck macht, von dieser Krankheit ergriffen werden.

Ueber die Ansteckung oder Nichtansteckung dieser Seuche kann ich bis jetzt noch keine entscheidende Erfahrung aufstellen. Ich bezweifle aber die Ansteckung, weil die Bitterungs-Constitution, die überall die nemliche ist, nicht anders, als auch die nemliche Krankheit bei den Pferden erzeugen muß. Außerdem habe ich mehrere Fälle bei den Pferden gehabt, die, wenn sie gleich als völlige Beweise wider die Ansteckung anzunehmen sind, doch dieselbe in Zweifel setzen. Mehrere Pferde, welche man um die Gemeinschaft mit Kranken zu verhüten, in ihren Ställen verschloß, und sie nicht anders, als zum Pflügen oder Spazierenreiten gebrauchte, wurden demohngeachtet von der Krankheit ergriffen.

Von vier Pferden, die blos zum Spazierenreiten gebraucht, und was ich gewiß weiß, mit keinen Kranken Pferden in Gemeinschaft gewesen sind, erhielt eins im bedenklichen Grade die Halsseuche; die drei übrigen blieben gänzlich verschont, obgleich der nemliche Wärter das kranke Pferd und die gesunden verpflegte.

Von drei Pferden, wovon zwei im heftigsten Grade an dieser Krankheit litten, blieb das dritte frei davon, obgleich es mit den Kranken in gleicher Atmosphäre lebte, mitten zwischen beiden stand, ihr

zurück gelassenes Futter genoß, mit ihnen aus dem nehmlichen Eimer soff, und von einem Knecht gewartet wurde.

Ähnliche Erfahrungen *) habe ich noch mehrere, allein ich halte sie noch nicht für zureichend, die Nichtansteckung dadurch zu beweisen.

Da die Ansteckung der Halsseuche noch im Zweifel ist, so bezieht es die Vorsicht, die Kranken von den Gesunden abzusondern, um jenen auch zugleich eine angemessene Pflege geben zu können. Ihre Aufenthaltstelle muß warm und der Zugluft nicht ausgesetzt seyn. Was die Diät anbetrißt, so reicht man ihnen, weil sie wegen der Entzündung im Schlunde, den Häckerling und Hafer nicht schlucken können, Weizenkleyen und lauligtes Mehlsausen nebst gutem Heu. Die Kranken müssen gut gestriegelt, zwei bis drei mal des Tages den Rücken und vorzüglich die Beine mit Strohwischen gerieben und bei guter Witterung in der Mittagszeit langsam ausgeführt werden. Was die ärztliche Behandlung betrißt, so richtet sich diese nach den verschiedenen Perioden der Krankheit, ihren Zufällen und Neben Umständen. Ist die Krankheit in ihrem Entstehen, so

*) Von den Pferden der hiesigen franz. Gendarmerie, die alle in einem Stalle zusammen stehen, wurde nur ein Pferd von der Seuche befallen, die übrigen blieben unangesteckt.

kann sie sehr leicht oft in 3 — 4 Tagen gehoben werden. Dies bewirkt man, wenn man um die Kehle herum, nachdem daselbst die Haare genau weggeschoren sind, die spanische Fliegentinktur (Tinct. Canthar.) einreibt, eine Salpeter Auflösung in Essig ins Maul zum Rachen hinein spritzt und dem Kranken 3 — 4 mal des Tages einen Spatel voll von folgender Latwerge giebt: Nimm Pulver von Baldrianwurzel (rad. valer.) Alantwurzel (rad. enulo.) Wolfserleibblumen (flor. arnic.) von jedem 4 Loth, Schwefelblumen 2 Loth. Dieses Pulver wird mit Syrup, rohen Honig oder Möhrrübensaft zur Latwerge oder in Ermangelung dessen mit Wasser zu einem Brei angerührt. Sobald an der Kehle herum, wo man die spanische Fliegentinktur eingerieben hat, heißes Wasser herausstiehet und Schärfe entsteht, hört die Entzündung im Schlunde auf, und das Pferd ist zu gleicher Zeit im Stande, wieder etwas Hafer zu genießen. Die meisten Pferde, die ich in dieser Periode der Krankheit zu behandeln erhielt, waren innerhalb 4 — 6 Tagen geheilt.

Hat das kranke Pferd zugleich Diarrhö; so ist es dienlich, wenn man zu der erwähnten Latwerge noch einige Loth präparirte Musterschalen oder weiße Kreide mischt. Ist die Halsentzündung zugleich mit der Brustentzündung vergesellschaftet, so muß man dem

Kranken gleich ein mit spanischer Fliegentinctur befeuchtetes Fontanell legen oder Haarfeil vor die Brust applizieren, und zu obiger Latwerge für jedes Pferd täglich ein Loth Salmiak mengen lassen. Klystire von einem Aufguß von Kamillenblüthen sind dann zugleich von großem Nutzen. Entsteht nach dem Fontanell eine Geschwulst und guter Eiter, so hat man Hofnung zur Besserung; sicher ist diese, wenn das Pferd ruhiger und langsamer Athem holt, zu fressen anfängt und sich nieder legt.

Erreicht die Halsentzündung einen so großen Grad der Hestigkeit, daß der ganze Kopf anschwillt, und das Pferd wegen Anschwellung des Schlundes nichts mehr schlucken kann, so ist die Heilung mit größerer Schwierigkeit verbunden. Destere Einspritzungen von Salpeter und Essig und äußerliche Bähungen mit einem Dekokt von Salbei, Melisse und Camillenblumen, nebst warmen Umschlägen von diesen Kräutern, die man um den geschwollenen Kopf befestiget, sind dann nur im Stande das Thier vom Tode zu retten*).

*) Mit dieser heftigen Bräune hatte ich ein Kutschwagenpferd zu behandeln, es war ein zehnjähriger stark gebauter, aber mit dem Dummkoller †) behafteter Däne. Im Anfange der Krankheit, wo das Pferd einen größern Grad

†) Soll wahrscheinlich „asthenischer Koller“ heißen.

Kann das Pferd noch ein wenig schlucken, so gebe man feines Mehl in lauem Wasser angerührt, und

von Dummheit zeigte, hatte der Eigenthümer eine Ueberlaß daran vornehmen lassen, die Krankheit nahm hierauf merklich zu und man konnte nun nicht mehr den Karakter der herrschenden Seuche verkennen. — Ich behandelte das Pferd nach meiner gewöhnlichen Methode; trotz dem wurde die Bräune so heftig, daß der Kopf zu einer enormen Dicke anschwell und die geschwollene Zunge zum Mault heraushing; Lippen und Nase wurden so dick, daß das Pferd kaum Athem schöpfen und man ihm weder Nahrung noch Arznei durchs Maul beibringen konnte. Aus den Nasenlöchern, so wie auch aus den fürchterlich angeschwollenen Augen floß immerwährend eine Menge Schleim. Alle 4 Schenkel, Brust und Bauch waren zum Entsetzen angeschwollen. Das Pferd hatte schon in 6 Tagen nichts mehr genossen, und stöhnte und röchelte so heftig, daß ich und alle die es sahen sein Ende nahe glaubten. Bei diesem Zustand gab ich alle Hoffnung zur Genesung auf. Auf dringendes Bitten des Kutschers, der das kranke Pferd leidenschaftlich liebte, und dessen Sorgfalt wirklich den größten Antheil an der Heilung mit hatte, verschrieb ich die erwähnten Kräuter. Der Kopf und die Gurgel wurde unablässig damit gebähret, und Umschläge daran befestigt. Innerliche Arzneien konnte man ihm weiter nicht beibringen, als eine Infusion der Camillen vermittelt der Klystirspritze. Kaum hatte ich 24 Stunden die Bähungen angewendet, so schien sich die Geschwulst etwas zu mindern. Ich setzte diese Behandlung fort und in 3 Tagen war es schon so weit, daß es etwas feines Weizenmehl in Wasser geweicht hinunter schlucken konnte. Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich jetzt die Arnika, Valeriana und Wein. Die Besserung ging hierauf immer geschwinder von

bringe ihm selbiges auch einigemal mit einer Spritze durch den After bei.

Dies ist die Behandlung, die ich den Kranken gegeben habe, welche man meiner Aufsicht anvertraute. Von den vielen, die ich in der Cur gehabt, sind nur vier gestorben. Zwei davon hatten schon seit langer Zeit Fehler in den Lungen, eins mußte wegen zu schleuniger Anschwellung des Kopfes an Erstickung sterben und das vierte bekam ich erst am 7ten Tage der Krankheit zu behandeln, wo bereits die Halsentzündung in Brustentzündung übergegangen und auch diese schon zu heftig war. —

Meinung über die im verwichenen Frühjahr grassirende Seuche unter den Pferden

von

J o h n K n e c h t s,

Candidaten der Thierarzneikunde zu Berlin.

Diese Pferdekrankheit füllte unser ganzes Spital, ich und alle hier Studirende halten sie für einen

statten, und nach 14 Tagen hatte ich schon das Vergnügen, das Pferd gelinde Spazierfahrten in der Stadt machen zu sehen. Das Merkwürdigste hierbei ist, daß das Pferd nach überstandener Krankheit nicht das geringste Zeichen des Kollers, auch selbst in den heißesten Sommertagen nicht merken läßt.

Erster Band. 2. Heft.

Zyphus, der bald mit einer Affektion der Lungen, des Kopfes und der Verdauungsorgane vorkömmt.

Im ersten Fall zeigen die Kranken nebst verlorner Freßlust geschwollene Augenlieder, Stumpfheit der Sinne, große Schwäche (ettenrio) mißfarbige braunrothe Nasenhaut, geschwollene Füße, Schlauch *ic.*, kleinen geschwinden Puls, in der Folge legen sie sich nicht, schlagen stärker mit den Flanken, husten auch wohl etwas.

Im zweiten Fall ist der ganze Kopf mehr geschwollen, sie deliriren, so daß man sie ohne genaue Untersuchung für dumm halten könnte.

Im dritten Fall ist die Nasenhaut, das Maul, die durch- und undurchsichtige Hornhaut gelb, der Mist grünlich mit Schleim bedeckt. Diese verschiedenen Affektionen findet man oft zusammen.

Die Krankheit währt ohngefähr 14 Tage, am 6ten oder 7ten Tag pflegt sich ein Durchfall einzustellen, auf welchen fast immer erst Besserung erfolgt, — eine Erscheinung, die ich mir nicht befriedigend erklären kann. —

Die Heilung ist hier glücklich, man giebt im Anfange folgendes:

Rp. Pulv. rad. Valeriana
 angelica, von jed. 2 Loth
 Calam. arom. 1 Loth
 Rob. junip. q. S. ad f. Elec.

Hiervon einigemal des Tages einen Spatel voll
 zu geben.

Bei einigen wird folgendes hinzugesetzt:

Pulv. flor. arnic. mont. 1 Loth
 Sulph. Stib. aurat. 1 Drachme

Dabei wird essent. cantharid. cum Spirit. Camph.
 auf den Rücken, auch wohl Spir. aeth. Sulph. Hoff-
 man auf den Kopf eingerieben.

Zur Reconvaleszenz wird gegeben:

Rp. P. Flor. Chamom. 4 Loth
 rad. Calam. arom. 2 Loth
 gentiana 4 Loth

Roab. junip. q. S. ad Elect. S. Davon
 täglich drei Spatel voll zu geben.

Die Seuche wird hier und wohl nicht ohne
 Grund für ansteckend gehalten. Denn 1) bekommen
 alle Pferde im Spital, die den ganzen Winter gutes
 Futter, Pflege, Bewegung ic. gehabt haben, die
 Krankheit, sobald sie neben solchen Patienten stehen.
 Hier ist wohl nicht die Schuld auf schlechte Nah-
 rung ic. zu schieben.

2) Bleiben die Pferde frei, welche man für Zusammenkunft mit solchen Kranken und ihren Aufenthalt hütet, wie hier die im königlichen Marstalle.

3) Es kamen einige Maulesel mit Hufschäden, übrigens ganz gesund ins Spital, sie giengen bald geheilt ab, kamen aber 2 Tage darauf wieder und litten am Typhus; und bald verbreitete sich die Krankheit im ganzen Maulthierstalle. Sollten nicht die ersten Esel in unserm Spital, wo sie neben Kranken standen, angesteckt seyn? Die königlichen Esel leiden gewiß nicht an Futtermangel ic. Wie Herr Professor Havemann die Krankheit für eine Brustseuche hat bestimmen können, sehe ich gar nicht ein, da sich oft gar keine Affektion davon zeigt. Doch vielleicht zeigte sich dort die Krankheit in anderer Form.

Ueber die jetzt herrschende Seuche unter den Pferden und deren Behandlung, vorzüglich bei einigen der R. Pr. Regimenter.

Die jetzt unter den Pferden herrschende Brustseuche ist ein akutes Fieber mit Entzündung meistens der Brust-Eingeweide verbunden, mit einer größern oder geringern Verdorbenheit der Säfte.

Die Erfahrung hat die folgende Cur-Methode als sicher und reell bestätigt: sie ist aus antiphlogistischen und reizenden Mitteln zusammengesetzt. Man nehme 1 lb rohen Salpeter, $\frac{1}{2}$ lb Salmiak, 1 lb Arnica, 2 Loth Meerzwiebeln, 4 Loth Campher mit Honig oder gemeinen Syrup zur Latwerge. Tages 3 — 4 mal einen guten Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen. Sollte das Pferd anfangen zu laxiren, so muß man seltner geben. Im Fall eines großen Schwäche-Zustandes und wenn die Lungenentzündung schon gehoben, läßt man die Salze weg und gebraucht blos die Arnica, den Kampfer, Eichenrinde und China.

Gleich zu Anfang der Brustseuche, wenn das Athemholen beschwerlich und starke Brustbeklemmung zugegen ist, muß man ein gutes Aderlassen am Halse von 2 — 3 Quart Blut vornehmen und solches nach Umständen und in angemessenen Proportionen wiederholen. Hierbei wird ein tüchtiges Eiterband an die Brust gelegt und die vorgeschriebene Latwerge gebraucht. Die Gefahr der Krankheit hängt von der eintretenden Lungen-Entzündung ab. Ist diese gehoben, so hat man zur Heilung des noch übrigen asthenischen nervösen Fiebers mit flüchtigen Reizmitteln noch Zeit.

Auch als Präservativ ist diese Latwerge sehr gut, oder in eben der Rücksicht Abends und Morgens einen guten Eßlöffel voll eines Pulvers des Antimonii crudi aufs Futter zu streuen. Kranke Pferde müssen gar keinen Hafer haben, sondern gesundes Stroh, Heu, und Weizenkleyen. Das Trinkwasser muß verschlagen seyn und die Luft zum Einathmen gesund und rein gehalten werden. Kranke Pferde müssen sogleich von den gesunden separirt werden, weil die Krankheit sehr ansteckend ist.

Aus allen den vorhergehenden Beobachtungen, Bemerkungen und Erfahrungen über diese Krankheit ergethet denn, daß nur allein in der reizenden Heilmethode das einzige sichere Heilmittel liegt, nur in diesem letzten Auffas hierüber ist ein fast ganz entgegengesetztes Heilverfahren angegeben; und wird solches als sicher und reell angepriesen. Schon hatte ich diesen Auffas ganz bei Seite gelegt, nur als Gegenstück zu den Erfahrungen mehrerer der vorzüglichsten Thierärzte glaubte ich solchen diesem Archiv beifügen zu müssen. Ist diese Krankheit in der dortigen Gegend wirklich so erschienen, als sie beinahe alle andere Thierärzte beobachtet, und sind dadurch

die Pferde wirklich hergestellt, was ist dann die ganze ärztliche Wissenschaft? was wird sie noch lange seyn? Wenn anders dieses Quodlibet von ärztlicher Behandlung, wo stärkend und schwächend, alles durch einander angewendet wurde, wirklich die Pferde herstellte, wenigstens nicht umbrachte.

Alle resp. Thierärzte haben unumstößlich dargethan, daß nur die reizende, stärkende, auf die Lebenskraft wirkende Heilart mit Erfolg anzuwenden sei; und sind überzeugt, daß Schwächungen, unter welche doch in dieser Krankheit das Aderlassen vorzüglich gehört, die schädlichsten Folgen habe; und doch wird hier das Blutlassen und die Gaben der Salze aus Erfahrung als die sicherste und reellste Heilart empfohlen, und soll dadurch die Herstellung der Kranken bewirkt worden seyn. Wäre dem nun wirklich so; so frage ich noch einmal, was ist die ärztliche Wissenschaft? Beruhet sie nicht blos auf Hypothesen, Theorien und Trugbildern, die wir uns von unserer ärztlichen Behandlung selbst schaffen? —

Warum opferten dann einer so trüglichen Wissenschaft Männer von Kopf und glühenden Eifer im Herzen, den Menschen zu nützen, ihre ganze Lebenszeit? und überließen nicht lieber das ganze thierische Heilgeschäfft jenen rohen Menschen, die oft mit einem

Griff in ihre Receptensammlung aus Altvater Noahs Zeiten ohne Mühe, Fleiß, Sorgen und Nachdenken eben so glücklich heilten.

Doch man verzeihe mir, daß ich einige meiner Gefühle hierüber laut werden ließ, die aus meiner so warmen Anhänglichkeit an eine so nützliche Wissenschaft und aus der Verehrung für so manchen würdigen Mann in dieser Kunst entsprangen.

Möchte es doch einem oder mehreren der Herren Thierärzte gefallen, seine Meinung über das Verfahren, welches der letzte Aufsatz enthält, hier mitzutheilen. Meine Beruhigung ist, daß ich den Einsender dieser Verfahrensart weder kenne, noch zu nennen weiß — ich erhielt diesen Aufsatz durch den Herrn von L., vielleicht sind einige Umstände anders, als sie dargestellt sind. v. M.

Krankheitsgeschichte eines Pferdes, das an einer besondern Nervenkrankheit litt.

Beobachtet und mitgetheilt von Ch. Thielmann, ausübendem Thierarzte in Cassel.

Im Anfang des Monats Juli 1804 wurde ich von einem hiesigen Bürger ersucht, sein Reitpferd, einen zwölfjährigen Schimmel-Wallach, der Tages

zuvor von einer Reise zurück gekommen, und nun, da er auf einmal im Gehen mit dem Hintertheile wankte, seiner Meinung nach, Kreuzlahm sey, zu besehen und in die Kur zu nehmen.

Als ich dieses Pferd mir vorführen ließ und untersuchte, fand ich, daß es nicht blos mit dem Hintertheile, sondern, indem es auch vorn unregelmäßig ging, mit seinem ganzen Körper wankte, dabei die Füße auf eine ungewöhnliche Art in die Höhe hob, und wenn man es kurz umwenden wollte, mit dem Hintertheile nieder zu fallendrohte. Im Stalle bezeigte es sich in Allem gleich einem gesunden Pferde, sah sich munter um, fraß und soff mit dem gewöhnlichen Appetit und legte sich gehörig nieder. Auch an seinem Puls war keine Veränderung zu bemerken. Alle diese Erscheinungen veranlaßten mich, das Pferd für blos schwindlich zu halten.

In dieser Rücksicht legte ich ihm sogleich eine Fontanelle aufs Kreuz und vor die Brust, und ließ sie 14 Tage liegen. Dabei applicirte ich ihm täglich einige reizende Klistiere, ließ ihm den Stall gehörig lüften und es des Tages ein paarmal ins Freie führen; jedoch ohne den mindesten Anschein von Besserung wahrzunehmen. Im Gegentheil hatte das Uebel nach drei Wochen so zugenommen, daß das Thier im Gehen dergestalt hin und her schwankte,

als wenn alle Theile seines Körpers nur schwach zusammen hingen. Jedesmal mußte es durch zwei Männer geführt werden, indem es jeden Augenblick nieder zu fallen drohte, welches auch wirklich mehrmals geschah.

Von nun an legte es sich, der besten Streu ungeachtet, durchaus nicht mehr nieder, und wenn es beim Herausführen zu Boden stürzte, war es nicht mehr im Stande, allein wieder aufzustehen. Uebrigens bemerkte man an ihm keine Stumpfheit der Sinne, es achtete auf Zurufen und Schläge, taumelte auf ersteres im Stalle sogleich herum, und fraß auch sein Heu gehörig von der Raufe, wie überhaupt sein Futter mit der vorigen Begierde. Jedoch knirschte es jetzt öfters stark mit den Zähnen, und seinen Puls fand ich klein, ziemlich frequent und unregulär; auch bekam es nun mehrmals folgenden neuen Zufall.

Es ließ nämlich plögllich ein schnarchendes, röchelndes Athemholen hören, bald hierauf stellte es sich auf die Hinterbeine, riß die Halfter entzwei, schmiß zu Boden, schlug alsdann heftig mit den Flanken, bekam einen Schaum vor das Maul, und stöhnte dabei, daß man glaubte, es würde jede Minute seinen Geist aufgeben. Half man ihm indessen wieder auf die Beine, so befand es sich, ein wenig Mat-

tigkeit abgerechnet, wieder in seinem vorigen Zustande.

Bei Betrachtung dieser Symptome konnte ich nun das Uebel nicht mehr für einen bloßen Schwindel halten; es ward mir nun klar, daß es eine Nervenkrankheit sey, denn Asthenie beherrschte die ganze Organisation und vorzüglich das Nervensystem.

In dieser Hinsicht wendete ich die incitirende Heilmethode in ihrem ganzen Umfange an. Ich behandelte das Pferd innerlich mit Baldrianwurzel, Wolfserleiblumen, Kalmuswurzel, in Verbindung mit Opium, Kampfer, Assa foetida und Belladonna. Diese Mittel verordnete ich abwechselnd in kleinen, steigenden und großen Gaben. Außerlich ließ ich ihm täglich ein paar mal, das ganze Hinter- und Vordertheil mit Branntweingespühl warm bähnen, und es öfters tüchtig über den ganzen Körper mit einem Strohwisch reiben. Zugleich legte ich ihm aufs neue hinter jedes Ohr eine Fontanelle, und rieb ihm einigemal auf das Kreuz und die Schulterblätter die Cantharidentinktur ein; aber alles ohne den mindesten Erfolg, das Thier besserte sich nicht um ein Haar breit.

Nachdem ich es nun so sechs Wochenlang fruchtlos behandelt hatte, wollte der Eigenthümer keine Kosten mehr anwenden, und es todt stehen lassen.

Doch hat er mich, dem Pferde zuvor (dieses hatte er nämlich schon lange gewollt, wovon ich ihm aber natürlich immer abgerathen hatte) zur Ader zu lassen, und um zu sehen, was dieses Mittel für einen Effekt hervorbringen würde, wolle er es noch einige Zeit stehen lassen. Jetzt nun, da es zum Todtstechen bestimmt war, und ich von der reizenden Kurmethode nicht den geringsten Nutzen wahrgenommen hatte, machte ich einen Versuch mit der entgegengesetzten Kurmethode.

Zu dem Ende zapfte ich ihm drei Pfund Blut ab, und verordnete ihm zum innerlichen Gebrauch Glaubersalz und Weinsteinrahm. Da ich aber hierauf an dem Thiere nicht die mindeste Veränderung bemerkte, ließ ich ihm acht Tage darnach zum zweitenmale zur Ader; allein auch hierauf nahm ich weiter keine Veränderung wahr, als daß sein Puls sehr matt, kaum fühlbar wurde. Uebrigens war es mit ihm weder schlimmer noch besser geworden, es fraß sein Futter beständig mit dem besten Appetit und hatte an Fleisch gar nicht abgenommen.

Ungeduldig hierüber wollte der Eigenthümer es nun nicht länger mehr im Stalle wissen und übergab es, nachdem es eilf Wochen lang gestanden hatte, dem Wasenmeister zum Todtstechen. Gerade an dem Tage, als dies unternommen wurde, erlaubten mir

andere dringende Geschäfte nicht, der Sektion mit beizuwohnen. Nach der Aussage des Wafenmeisters und auch des Eigenthümers, der bei der Oeffnung zugegen war, sollen sich alle Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle in einem gesundheitsgemäßen Zustande befunden haben.

Aus dieser Krankengeschichte erhellet, wie unsicher noch manche unserer Heilmethoden sind, und wie viele Erfahrungen noch an einander gereiht werden müssen, bis die Thierheilkunde eine vollkommene Wissenschaft wird. — Möchte es daher doch ältern und erfahrnern praktischen Thierärzten gefallen, falls sie diese Krankheit bereits beobachtet haben sollten, ihre Erfahrungen, Bemerkungen und Resultate darüber dem thierärztlichen Publikum in dieser Zeitschrift mitzutheilen! Ueber eine Krankheit, deren Heilungsart noch problematisch ist, mit der wir überhaupt noch nicht im Reinen sind, verdient unstreitig jede Beobachtung, jeder Beitrag die Aufmerksamkeit des denkenden Thierarztes, und dies um so mehr, wenn die Darstellung getreu, der Natur und Wahrheit entsprechend, geliefert wird.

Beitrag
zur Heilung der eindringenden Bauchwunden bei Pferden
von
M. Giesker
Thierarzt in Osnabrück.

Bei Heilung der Bauchwunden hat der Thierarzt mit Beschwerlichkeiten zu kämpfen, von welchen der Menschenwundarzt gar nichts weiß. Jener kann seine Patienten nicht in einer ruhigen Lage auf den Rücken erhalten, wohin dieser den Menschen legen kann. Der Menschenwundarzt heilt oft große Bauchwunden blos durch die vereinigende Binde, der Thierarzt aber kann ohne die Bauchnath durch selbige gar nichts bewirken; die horizontale Stellung der Pferde, wodurch die Gedärme vermöge ihrer Schwere auf der Grundfläche des Bauchs ruhen, verursacht eine wechselseitige Berührung der Wunde mit dem Eingeweiden. Die Entzündung der Wunde theilt sich leicht den Gedärmen mit, und eine Darm-entzündung endigt gemeiniglich dann das Leben des Thieres. Mit dem größten Recht sagt daher der um die Thierarzenei am meisten verdiente Wollstein *): „Alle Wunden, die die untere Fläche des „Bauches treffen, die tief, oder durch die äußern

*) Man sehe sein erfahrnes reiches Buch für Thierärzte im Kriege S. 90.

„Theile dringen, erregen gemeiniglich den Tod, auch
 „dann noch wenn sie gute Thierärzte besorgen; die
 „Ursache davon ist die wagerechte Stellung der Thie-
 „und der Druck, den die Gedärme auf die Grund-
 „fläche des Bauches machen.“ — Es ist mir ge-
 glückt eine in die Bauchhöhle dringende Wunde schleu-
 nig und vollkommen zu heilen, ich glaube deshalb
 daß die Bekanntmachung meines Heilverfahrens hier-
 bei für das Thierärztliche Publikum nicht unange-
 nehm sein wird.

Das verwundete Pferd war eine 4 jährige Blau-
 schimmel Stute, die einem Bauer in einem vier Stun-
 den von hier entfernten Dorfe, Schleddehausen ge-
 nannt, zugehörte, wohin ich am 13ten July dieses
 Jahres abgehohlet wurde.

Die Wunde war unter dem Bauche in der Na-
 belgegend mehr nach der linken Seite hin. Sie war
 eine Hand lang und drang durch den linken geraden
 Bauchmuskel in die Höhle des Bauches. Der Bauch
 und die an der Wunde angrenzenden Theile waren
 angeschwollen, das Netz hing einen Fuß lang, schwarz
 und dick von geronnenem Blute zur Wunde heraus.
 Das Pferd hatte sich die Wunde dadurch zugezo-
 gen, daß es über einen Zaun springen wollte und
 sich auf einen hervorstehenden Pfahl spießte. Um die
 Wunde gehörig untersuchen und eine Bereinigung der

Wundleſzen bewirken zu können, mußte ich das Thier niederwerfen. Die Gedärme traten jezt in die Oefnung des Bauches, einige kleine Pulsaderriffe bluteten ſtark, und vermehrten eine Ergießung des Blutes im Hinterleibe. So bald ich die Arterien unterbunden hatte, ſuchte ich das in der Bauchhöhle ergoſſene Blut zu entfernen. Ich ſteckte meinen Arm in den Bauchhinein, und fand einige Holzſplitter und geronnene Blutſtücke. Ich legte das Pferd auf die Seite, drückte an verſchiedenen Stellen des Bauches und erhielt auf dieſe Weiſe mehr wie 2 Maas Blut aus der Bauchhöhle. Den heraushängenden Theil des Netzes ſchnitt ich weg, und die zerriffenen gleichſam todten Ränder der Wunde beſchnitt ich mit dem Viſturium, ſo daß ich zwei friſche Wundleſzen erhielt. Nachdem ich das Pferd auf den Rücken gelegt hatte, heftete ich die Ränder der Wunde durch die Knotennath zuſammen, die ich jedesmal 3 Finger breit von einander machte. Die Haut ſelbſt ließ ich unvereinigt. Hierauf wurde das Pferd ſeiner Fesseln entlediget; etwas Blut floß nun noch zur Wunde heraus. Ich ließ das Pferd nun langſam herumsühren, um den Ausfluß des Blutes zu begünſtigen. Sobald dieſer aufgehört hatte, legte ich ein mit Thedens Wundwaſſer befeuchtete Compreſſe auf die Wunde, die ich aller 2 Stunden wie-

der anfeuchten ließ, und befestigte eine 1² Fuß breite vereinigende Binde um den Bauch. Die ganze untere Fläche des Bauches wurde mit Essig gebadet. Zur Nahrung reichte man dem Pferd jungen Klee und Kleyenwasser. Am andern Morgen fand ich meinen Patienten sehr traurig, er wollte das Futter kaum anriechen, er bewegte die Flanken stark und schnob ziemlich heftig. Ich nahm die Binde ab und fand die Stelle wo sie angelegen hatte ziemlich warm und hart. Die Hintertheile des Bauches, wo die Binde nicht angelegen hatte, waren sehr geschwollen. Ich ließ die Binde einen halben Tag entfernen, die Wunde und die nah gelegenen Theile mit dem erwähnten Wundwasser fleißig befeuchten, das Thier auf einer Wiese gelinde bewegen, und seine Nahrung nach eigenem Triebe suchen. Um Mittag legte ich wieder die vereinigende Binde an und befestigte zugleich eine Bandage um den Hintertheil des Bauches, um hier eine stärkere Anschwellung zu verhüten. Für den dritten und vierten Tag verordnete ich aromatische Kräuterabsude zur öftern Bähung des Bauches und das Thedensche Wundwasser zur Anfeuchtung der Wunde. Ich gab den Rath, das Pferd gar nicht aufzustallen, sondern es in einer schattigen Wiese beständig herum zu führen.

Ich gieng jetzt wieder nach Hause und erwartete

eine Nachricht von dem Befinden des Kranken. Nach 4 Tagen schrieb mir der Eigenthümer, daß das Pferd den Tag nach meiner Abreise stark gezittert und nichts gefressen hätte; die Geschwulst des Bauches sei gänzlich verschwunden; die Wunde eitere gut, aber nach seiner Meinung sei wildes Fleisch darinne, und ein Faden sei herausgefallen, weswegen er wünsche, daß ich das Pferd noch einmal besuchen möchte. Uebrigens befände sich das Pferd außerordentlich wohl.

Freudig über den Ausgang einer so gefährlichen Verwundung ritt ich hinaus. Ich fand das Pferd in einer grasreichen schattigen Wiese an der Hand eines Führers freudig weiden; die Ränder der Wunde aufgeworfen und uneben, den Eiter gut. Ich ließ den Gebrauch der Kräuterbrühe und des Theden-schen Mundwassers aussetzen, und verordnete eine Auflösung des Schwefelsauern Kupfers in Wasser, zur Aufsprizung auf die Ränder der Wunde, und die Wunde befahl ich mit frischem Wasser oft zu reinigen. Nach Verlauf von 3 Wochen meldete man mir, daß das Pferd schon völlig heil sei, und zu jeder Arbeit wieder gebraucht werden könne. — Bei der am 8ten Sept. dieses Jahres geschehenen Ausnahme von 300 Remonte-Pferden für die französische Kavallerie, wo die Blüthe der Pferdezucht

unfers Fürstenthums in hiesiger Stadt erscheinen mußte, war auch dieses Pferd mit darunter, wobei ich Gelegenheit hatte, die geheilte Wunde noch einmal zu untersuchen. Drückte man auf die verwundet gewesene Stelle, so war sie weich anzufühlen und gab dem Drucke eher nach wie ein anderer Theil des Bauches, übrigens war sie so schön geheilt, daß man außer einer feinen Narbe und Mangel des Haares nichts davon sehen konnte.

Obduktion einer Kuh, welche ein ganzes
Jahr an einer ununterbrochenen Auf-
blähung litt,
von
M. Giesker, Thierarzt in Dönabrück.

Ein Bräuer hieselbst ließ mich rufen, um ihn wegen einer Kuh, die immerwährend aufgetrieben sei, meinen Rath zu ertheilen. Die Kuh war von friesländischer Rasse, 9 Jahr alt; sie hatte sträubiges Haar und tiefliegende Augen. Sie gab wenig Milch, verzehrte ihre gehörige Portion Futter, aber mit weniger Begierde, und wiederkäute nur selten; ihr Mist ging in geringer Menge ab, war hart und von dunkelbrauner Farbe. Die linke Flanke oder

Hungergrube war so aufgetrieben, daß sie über die Rippen und Quersfortsätze der Lendenwirbelbeine mächtig hervorragte; klopfte man auf diese Erhöhung des Bauches, so gab es keinen Laut wie bei der Trommelsucht von sich, sondern man konnte deutlich eine Anhäufung von Futter verspüren.

Nach des Eigenthümers Aussage hatte die Kuh schon seit einem Jahr diese Ausblähung in dem vorhin erwähnten starken Grad gehabt, schon mehrere male habe er der Kuh ein Pfund Glaubersalz gegeben, wornach weder Exiren noch Abnahme der Anschwellung im Bauche erfolgt sei. Er bat mich den Versuch zu machen, ob es möglich sei, das Thier zu heilen. Ich äußerte meine Meinung, daß wenn kein Fehler in irgend einem Eingeweide sei, die Ausblähung nachlassen müßte. — Ich wendete in beträchtlicher Gabe reinigende und Magenstärkende Arzeneien an, namentlich die Valeriana, Wolfserlei, Asfa, Senfsaamen und die aromatische Calmuswurzel. Nach 14tägiger Behandlung mit diesen Mitteln blieb die Ausblähung dennoch dieselbige. Ich versuchte nun die Einspritzung der weißen Nieswurzeltinktur in die Adern, von deren auffallendem Nutzen bei Indigestionen ich bei der Veterinairschule zu Copenhagen oft Augenzeuge war, aber hier leistete mir dieses vortrefliche Mittel auch nicht den mindesten

Nutzen. Jetzt war ich völlig überzeugt, daß ein organischer Fehler im Hinterleibe die Ursache zur Ausblähung seyn mußte, und daher auch an keine Herstellung zu denken wäre. Auf diese Nachricht ließ der Besitzer das Thier schlachten. Bei der Oefnung fand man alle Organe der Brusthöhle von einer vollkommen gesunden Beschaffenheit, aber die Leber fast gänzlich verzehrt; von der drüsigten Masse war nur ein zwei Hand großer Lappen befindlich, und der übrige Theil war nur in einen häutigen Sack, der einer Mühe gleich, verwandelt. Der Wanst war mit vielem Futter angefüllt; die Wände desselben fand ich an einigen Stellen auf ihrer innern Fläche dunkelbraun und so verhärtet, daß sie wie dickes Leder ausfahen.

Ueber

die verlorne Freßlust

von dem

Oberrosarzt Reutter.

Vielmals fressen die Schaafse nicht, ohne daß sie krank thun, sondern sie scheinen ganz munter zu seyn, oder wenn sie ja fressen, so ist es äußerst wenig, kaum daß sie sich das Leben damit erhalten; die Ursachen,

die diese Krankheit hervorbringen kann, sind: Ueberfressungen, schlechtes genossenes Futter, Ekel für diese oder jene Nahrung, Unreinigkeiten, Verschleimungen in dem Magen und Gedärmen; Schwäche des Magens. Folgende Mittel müssen dagegen angewendet werden: Erstlich fleißiges Salzlecken, besonders mit den bitteren aromatischen Kräutern vermengt. Wenn dieses nicht helfen will, so giebt man den Schaafen $\frac{1}{2}$ Loth Theriak; oder folgendes: Kalamus, Bermuth, Pimpinelle, rothen Enzian, von jed. 1. Loth, Salz 2 Loth mit Rauden-Absud auf zweimal einzugeben, oder gieb ihm ein paarmal hintereinander Knoblauch mit Brod vermengt ein. Sollte Verschleimung des Magens statt finden, so laxire es mit Aloe. Ist schlechtes Futter oder schlechte Weide daran schuld, so muß dieses wo möglich abgeändert werden, oder man muß immer mit den angegebenen Hülfsmitteln nebst Salzlecken zu helfen suchen.

Ueber das

Auffschwellen oder Windsucht der Schaafe
von Ebendemselben.

Das Auffschwellen der Schaafe ist nichts anders als eine Ueberfressung in grünem oder auch trockenem Futter, besonders aber in Klee, Kraut, Rüben und

andern Sachen, so viel Wind in sich enthalten. Bei dieser Krankheit hilft zuweilen augenblicklich: Leberaloe, Teufelsdreck von jed. 1 Quentchen in bitterm Branntwein aufgelöst und dem Thiere eine kleine Caffeetasse voll eingeschüttet, oder: Ungelöschten Kalk $\frac{1}{2}$ Loth, Wasser eine Caffeetasse, schütte es ein, und gieb alle halbe Stunden ein Klistir von schwarzer abgekochter Tabaksbrühe. Oder: Nimm zerstoßene grüne Pomeranzen, Bermuth, Pfeffermünze, Kamillen, von jedem zu gleichen Theilen, mit kochendem Wasser aufgebrihet und ziehen lassen, und mit etwas bitterm Branntwein vermischet, nebst gelindem Reiben des Bauchs. Auch ist der Bauchstich anzuwenden.

Ueber

den Ros der Schaafe
von Ebendemselben.

Der Ros der Schaafe ist ein schleimiger Auswurf aus der Nase, wobei die Nasenlöcher und der Kopf etwas angeschwollen ist. Man muß den Ausfluß des Schleims zu befördern suchen; denn da gewöhnlich dieser Schleim sich von der Zunge ablöst und zu den Nasenlöchern ausgeworfen wird; so muß man diese Krankheit als eine Brustkrankheit betrach-

ten, und den Noß im An'ange nicht gleich auf einmal verstopfen, thut man dieses nicht; so verstopft sich der Schleim in den feinen Aestchen der Luftgefäße und es kann daraus ein hartnäckiger Husten, wohl gar Lungenfucht oder Lungenfäule entstehen. Man wende folgendes an: Nimm Kampfer 1 Quentchen, Baumöl einen Löffel voll, Kümmel 2 Loth, zerreibe alles in einem Mörsel, und bestreiche die Nasenlöcher des Schaafes täglich zweimal damit. Auch kann man dem Schaaf von Zeit zu Zeit ein wenig Schnupftabak in die Nasenlöcher thun.

Innerlich wende man folgendes an: Pimpinelle, Allant, Holunderblüthen, Leinsaamenmehl von jedent 1 lb. Man zerstoße alles, vermische es mit Salz und gebe dem Schaaf täglich dreimal 2 Loth; oder nimm Ochsenzungenwurzel, Althewurzel, v. jed. 6 Loth, rohes Spiesglas 4 Loth, Honig so viel genug ist eine Latwerge zu machen, und gieb dem Schaaf täglich zweimal 2 Loth.

Heilverfahren

bei

einer rheumatischen Lähmung.

von Joh. August Lessing.

Ich wurde über ein Pferd zu Rathe gezogen, welches seit einem halben Jahr an einen hintern Schen-

Kel lahnte. Man hatte schon einen Schmidt darüber gehabt; dieser es für hüftlahm erkläret, ein Loch in die Hüfte geschnitten und etwas hinein gegossen, ohne die Lähmung zu heilen.

Ein auf der Thierarzneischule zu D. gelernter Rossarzt hatte da, wo der Spat sich anzusetzen pflegt, gebrannt, in der Absicht, den Spat zu heilen, der hier aber gar nicht zugegen war; und das Pferd blieb lahmt. Nachdem ich mir das Pferd einigemal herumführen ließ, zeigte es sich sehr deutlich, daß die Lähmung rheumatischer Art sey, und daher war der Schmidt in seiner Unschuld dem Zweck der Heilung immer noch am nächsten gekommen, nur daß der Reiz durch das sogenannte Delgießen nicht anhaltend genug gewesen war.

Daß also hier nur ein recht reizendes Eiterband Hülfe leisten würde, war gewiß, indessen der Besitzer wollte sich nicht hierzu entschließen; es war ein fünfjähriger hübscher Schimmel, den der Eigenthümer liebte, und den er dem Schmerz nicht aussetzen wollte; indessen war ihm an der Herstellung doch viel gelegen, ich machte daher noch einen Versuch. An der innern Fläche des Schenkels besand sich ein Gichtknoten, welcher das Thier sehr schmerzte; ob mit dessen Zertheilung sich die Lähmung verlieren würde, wollte ich versuchen. Die Zertheilung durch

Anwendung der Cicuten-Salbe und anderer reizender Dinge gelang mir zwar, aber das Pferd blieb lahm — und ich erklärte: daß ich ohne ein Eiterband nichts mehr unternähme, verbürgte mich aber für die Herstellung. — Durch einige andere glücklich ausgefallene Curen hatte ich mir das Vertrauen des Mannes erworben, von der Lähmung wollte er es hergestellt wissen, und so übergab er mir das Thier. Ich zog nun ein sehr reizendes Eiterband, unterhielt es sechs Wochen und dadurch glückte mir die Herstellung vollkommen. Hierdurch ist meine Erfahrung über die sichere Wirksamkeit der Eiterbänder abermals bestätigt worden.

Ich wünschte sagen zu können: ich habe jederzeit ähnliche Erfahrungen gemacht, mir will es nicht glücken, manches Uebel, was andere durch ein Eiterband heilen, auch herzustellen, ob mir dies darum wiederfährt, weil ich eben nicht so gar große Vorliebe dafür habe? und ich ein gleiches Schicksal mit denen theile, die von einem Arzneimittel nicht gesund werden sollen, weil sie kein Vertrauen zur Arznei haben? ich weiß es nicht!

Ob ich zwar völlig überzeugt bin, daß manches Uebel nur durch das Fontanell geheilt werden kann,

oder man doch dadurch mit viel weniger Umständ-
 lichkeit und Kosten zu seinem Zweck kommt, so gestehe
 ich doch, daß ich nicht so unbedingt davon eingenom-
 men bin, wie der in jedem Betracht gewiß verdienst-
 volle Thierarzt Herr von Tennecker, der mehr wie
 einmal sagt, er möchte ohne dieses Mittel nicht Thier-
 arzt seyn. Wo ich nur denke, ohne das Eiterband
 durchzukommen, wende ich es nicht an; unläugbar
 ist es doch, ein widerliches Mittel bleibt es immer,
 sei es auch Vorurtheil; ich nehme es keinem Pferde-
 besitzer übel, wenn er lieber ein Pferd ohne, als mit
 Eiterband reitet; und ich verarge es keinem Pferde-
 wärter, wenn er solches je eher je lieber entfernt
 wünscht, oder überhaupt dagegen protestirt. An
 meinen eignen Pferden wende ich zwar das Eiterband
 sogleich an, sobald es die Umstände heischen, mache
 mir auch kein Bedenken daraus, ein Pferd damit
 zu reiten; aber soviel bleibt ausgemacht, daß man
 ein Pferd, welches man mit einem oder mehrern
 Haarseilen gesehen hat, mit mehrern Schwierigkeiten
 verkaufen kann, sei es auch noch so gut geheilt; man
 macht sich nun einmal Vorstellungen davon, die,
 wären sie auch noch so ungegründet, einem damit ge-
 sehenen Pferde nicht zum Vorthheil gereichen. Und
 wollte man an einem mittelmäßigen Ort jedem Pferd,
 welchem es dienlich ist, ein Haarseil ziehen; man

würde sehr bald in den Ruf kommen, daß man nichts als dieses verstünde; in einem größern Ort mag das eher gehen, und den Widerwillen der meisten Pferdebesitzer dagegen rottet man doch nicht aus. In dieser Voraussetzung ist mir es jederzeit peinlich, wenn ich dem Besitzer eines kranken Pferdes erklären muß, daß ich solches durchaus anzuwenden für nöthig finde. Auch weiß ich einige Fälle anzuführen, wo mehrere Thierärzte durchaus ein Eiterband anriethen, ich aber ohne dieses die glückliche Heilung vollendete. Hingegen sind mir zwei Fälle ganz kürzlich vorgekommen, wo mich das Eiterband ohne Hülfe ließ. Diesen Sommer schickte man mir eine 3jährige Stute in die Behandlung, sie litt an einer periodischen Augenentzündung; ich zog an der Kammsbrümmigen Erhöhung ein Eiterband, hielt es sechs Wochen in Eiterung, zog darneben ein neues, weil dieses herausfallen wollte, ließ das zweite wieder beinahe eben so lange darinne, und heilte — das Pferd nicht!

Einem sechsjährigen Polen, welcher auf einen Hinterschenkel rheumatisch lahm war, zog ich ein sehr reizendes Eiterband, erhielt es gegen 8 Wochen reizend, gab mir alle Mühe, weil mir an der Herstellung so viel lag als wäre es mein eignes Pferd, und das Pferd — ist bis jetzt noch lahm, jedoch etwas weniger, aber die Hoffnung zur Herstellung gebe ich

auf. Diese zwei hier angeführten Fälle, die zwar immer kein Ganzes machen, haben mir meinen Glauben an die unbedingte Wirksamkeit gar sehr vermindert. Ich weis, diese Bemerkungen laufen denen mehrerer Thierärzte namentlich denen des Hrn. von L. ganz entgegen, von diesem aber bin ich im voraus überzeugt, daß er jede Erfahrung, ließe sie auch der feinsten gerade entgegen, doch einiger Beherzigung werth hält. — Indessen benimmt diese einzelne Erfahrung diesem in seiner Art dennoch sehr wirksamen Mittel seinen Werth durchaus nicht.

Mosel.

Ich erlaube mir die Behandlung einiger Krankheiten der Hunde hier einzuschalten. Diese Thiere sind so mancherlei Krankheiten unterworfen, sie selbst den Menschen aus mancherlei Rücksicht zum Bedarf geworden, zur Heilung der Krankheiten anderer Thiere so viel, nur für diese bis jetzt so wenig gethan, wenigstens ist hierüber nicht viel bekannt gemacht worden; ich hoffe daher keinen Undank zu verdienen, wenn ich des Herrn Obersforstrath Zesters Heilungsarten über verschiedene Krankheiten hier einrücke, besonders derer, von deren Wirksamkeit

ich aus vielfältiger eigener Erfahrung überzeugt
bin. d. K.

Ueber
die Seuche, Rogz, Staupe der Hunde
von dem
Oberforstrath Jester.

Der Rogz oder Seuche der Hunde entstehet vor-
züglich durch Nässe und Erkältung. — Da die Aus-
dünstung bei den Hunden nicht wie bei andern Thie-
ren durch den Schweiß, sondern durch die Absonde-
rung des Speichels vor sich gehet, so entstehet, wenn
diese gehindert wird, eine Stockung in den lymphati-
schen Gefäßen, die Säfte verdicken sich und es er-
zeugt sich ein zäher scharfer Schleim, der jene Krank-
heit zuwege bringt.

Die Symptome und Wirkungen des Rogzes äu-
ßern sich auf eine zwiefache Art. Einmal sucht sich
diese Krankheit einen Ausweg durch die Nase zu ver-
schaffen, oder sie wirft sich auf die innern Theile, und
dieser Ausgang ist allerdings der schlimmste und ge-
fährlichste.

Husten, triefende Augen, immerwährendes Schnüf-
feln, stinkender Athem, Dummheit, Schwindel, Hin-
und Herwanken sind im ersten Fall. Lähmung in

dem Rücken und den Hintertheilen des Hundes, starke Zuckungen, periodische Convulsionen und Jammer mit Schaum vor dem Maule, sind im letztern Fall die äußern Kennzeichen dieses Uebels. Im ersten Fall kommt man oft dadurch zum Zweck, wenn man der Natur durch solche Mittel, die den Ausfluß aus der Nase befördern, zu Hülfe kommt. Man schütte eine Hand voll Märrettig in eine gläserne Flasche, gieße ein Berliner Quart Franzbranntwein darauf, lasse es 24 Stunden an der Sonne stehen, und träufle dann und wann ein paar Tropfen mit einer Federkiele in die Nase, lege auch, wenn die Augen stark schwären, öfters einen mit kaltem Wasser angefeuchteten Lappen auf, gebe ihm dabei einen starken Speiselöffel voll Baumöl mit Zucker. Oder man nehme ein Stisfell, werfe es auf Kohlen und halte die Nase des Hundes über den Dampf. Beide Mittel pflegen gute Dienste zu leisten *), den Ausfluß des Roges zu befördern und den Hund wieder herzustellen; dagegen sie, wenn die Materie sich blos auf die innern Theile verbreitet, zu schwach sind. In diesem Fall nehme man eine Hand voll weiße Nieswurz, schneide solche in kleine Stücke und lasse

*) Ich habe nur von dem ersten Mittel Erfahrung gemacht, welches mir gute Dienste leistete.

diese in einem Berliner Quarter Rosent oder Halbe-
 bier in einem neuen mit einem Deckel versehenen und
 mit Teig oder Lehm verklebten Topfe so lange kochen,
 bis die Hälfte eingekocht ist; man schüttet dann eine
 Messerspiße Ant. crud (Spiesglanz) hinzu und wäscht
 den Hund tüchtig, so warm er es vertragen kann,
 über den ganzen Leib. Gewöhnlich leckt sich der
 Hund darnach, worauf ein Brechen erfolgt. Sollte
 sich aber der Hund nicht lecken, so gebe man ihm
 6 — 8 Gran (einem Kleinen schwächern die Hälfte,
 weil alle angegebene Mittel auf einen starken Hund
 berechnet sind) weiße gepulverte Nieswurzel mit
 Gummi oder sonst etwas zur Pille gemacht. Bleibt
 aber die Wirkung auch hiernach außen, und die
 Krankheit erreicht den höchsten Grad, so gebe man
 folgendes:

Rp. Antim. crud. 8 — 10 Gr.

Mercur. dulc.

Herb. Bellad. von jed. 6 — 8 Gr.

Alles unter einander gemischt und täglich ein Pulver
 eingegeben.

Noch ist hierbei zu bemerken, daß wenn diese
 Krankheit wirklich den höchsten Grad erreicht, man
 bei der Eingabe dieses Mittels Handschuhe von star-
 kem Leder anlege; denn alsdann ist der Speichel des
 Hundes giftig. — Uebrigens sondere man einen der-

gleichen Kranken von den Gesunden ab, denn die Krankheit ist ansteckend.

Sollten demohingeachtet nach Anwendung dieser Mittel, welche ich als sehr zweckmäßig empfehlen kann, da ich solche oftmals mit dem besten Erfolg angewendet, dennoch Lähmungen zurückbleiben, wie mir die Fälle selbst vorgekommen, so ziehe man vorne über beide Schultern ein Eiterband, die zurückgebliebene Lähmung vergeht darnach bald, sollte die Lähmung aber mehr den hintern Theil eingenommen haben, so wird da ein Fontanell gelegt.

D. R.

Empfehlung der Schutzblattern als Verwahrungsmittel gegen die Seuche der Hunde.

So zweckmäßig und sicher auch jene von dem Herrn Oberforstrath Jester angegebenen Mittel bei der eingetretenen Seuche der Hunde sind, so bleiben doch öfters nach der Herstellung sehr unangenehme Folgen zurück, die, wenn auch der Hund vom Tode gerettet wird, ihn doch zu seinem Dienst vorzüglich für den Forstbedienten und Jagdliebhaber unbrauchbar machen.

Erster Band. 2. Heft.

Die mehresten jungen Hunde werden von dieser Krankheit befallen; bringt man sie nun auch durch, so ist es höchst unangenehm, einen jungen Hund, welcher vielleicht noch dazu viel Anlage hat, ein ganzes Jahr und drüber gezogen zu haben, und ihn nun entweder zu verlieren, oder wegen zurückbleibender Lähmung oder Verlust der Nase (des Geruchs) noch todt schießen zu müssen; zwar wider die Lähmung hülfe ein Eiterband, aber den Verlust des Geruchs kann Niemand herstellen.

Es läßt sich daher erwarten, daß es manchem nicht unangenehm seyn möchte, wenn ich hier ein Vorbeugungsmittel wider alle diese Uebel empfehle, wodurch die Hunde von der Seuche verschont bleiben.

Dieses ist das Einimpfen der Schugblattern. In der Dresdner Thierarzneischule macht der Herr Professor R. d. 2te damit sehr geltende Versuche, die vaccinirten Hunde wurden der Ansteckung ausgesetzt, er ließ selbige zu Seuchefranken Hunden sperren, und sie blieben befreiet von dieser Krankheit. Man impft die Blattern an einer haarlosen Stelle z. B. an der innern Seite eines Schenkels ein.

Wenigstens verdient dieser Gegenstand meines Dafürhaltens auch die weitere Prüfung anderer Thierärzte. —

Mosel.

Bemerkung und Heilung einer asthenischen Dummheit.
 Veranlaßt durch fehlerhafte Behandlung einer
 Colick, vom Thierarzt Mosel.

Vor einiger Zeit ersuchte mich Herr B., ein hiesiger Kaufmann, eines seiner kranken Pferde, welches auf einem Fabrikgebäude in einiger Entfernung von der Stadt stand, zu untersuchen; es habe zwar schon solches der Schmidt aus H. in der Cur, dieser verführe nicht nur sehr ungeschickt damit, sondern es werde auch nicht besser. Ich ritt hin, fand das Pferd angespannt, und dessen Krankheitszustand verrieth sich schon aus der Ferne. Als ich den Zweck meiner Sendung zu erkennen gab, wurde mir von einem Geschäftsführer oder dem ähnlichen, gesagt: Der H—r Schmidt habe es schon in der Cur, welcher versichert hätte, es würde schon besser werden und es könne kein Mensch etwas anderes daran thun, und sie wären mit diesem Menschen sehr wohl zufrieden. Bei so bewandten Umständen war nichts zu thun, als das Thier seinem Schicksal zu überlassen und ohne ein Wort darüber zu sagen meinen Stab weiter zu setzen.

Kurz darauf redete mich der Besitzer wieder an, und fragte mich, warum ich ihm nicht die Gefälligkeit erzeige und sein Pferd in die Behandlung nähme? — Ich gab ihm meinen gehaltenen guten Willen

zu erkennen, den man aber nicht angenommen, und erzählte ihm den Verlauf. — Er rechtfertigte sich mit der Dummheit seiner Leute, mochte von dem Schmidt nichts wissen, und ersuchte mich abermals, doch ja noch einmal hinaus zu reiten und zu sehen, ob noch etwas an dem Pferde zu thun wäre, es sei jetzt ganz unbrauchbar und werde immer schlimmer. Dies geschah; aber diesmal ließ ich mir ein Beglaubigungsschreiben geben, um nicht abermals blos spazieren zu reiten. Als ich ankam, fand ich das Pferd mit einem sehr hohen Grad des asthenischen Rollers behaftet; der Kopf stand in der Krippe, nur sehr heftige Erinnerungen waren im Stande, das Thier aus seinem bewußtlosen Zustande zu reißen; es fraß beinahe gar nicht mehr, und das wenige Heu, was es etwa noch nahm, mußte man ihm fast ins Maul stecken, und nun kauete es gedankenlos ein paarmal und hielt wieder inne — kurz es geberdete sich wie jedes Pferd in diesem unverkennbaren Zustande, nur dieses alles in einem sehr vermehrten Grade. Man hatte es diesen Tag einzuspannen versucht, allein bald hatte es angefangen zu taumeln und man war genöthigt gewesen von diesem Versuch abzustehen. Ich gestehe, ich konnte mir nicht recht erklären, wie das Thier zu diesem Uebel gekommen, da solches nach der Beschreibung des Besitzers an

einer heftigen Colick gelitten hatte, ich auch das Thier als ein sehr braves Pferd kannte — bis mir der Knecht nach erhaltenem Trinkgeld referirte. Aus dessen Relation erhellte folgendes: Das Pferd sei erhitzt gewesen, habe sich bei der naßkalten Witterung, wo es noch überdieses einigemal durch einen angelauften Fluß gemußt, wahrscheinlich erkältet, und sich dadurch eine Colick zugezogen. Der dazu geholte Schmidt, welcher sich durch sein Lieblingsgetränk den Branntwein in einem indirekt asthenischen Zustand selbst befunden, habe dem Pferde einen ganzen Tränk-eimer Blut weggelassen (man sollte meinen es wäre genug an der Hälfte gewesen) und einen Trank durchs Maul? ey behüte das wissen dergleichen Leute viel geschickter zu machen, durch die Nase eingegossen und versichert, es müsse anders werden; allein dies geschah wenigstens diese Nacht nicht, und den andern Tag, als er ähnliche Prozeduren vornahm, wurde es zwar anders, nur nicht viel besser, die Form der Krankheit änderte sich nun in den Zustand der wahren Schwäche; alle Symptome des asthenischen Kol-lers traten ein. Als ich kam, laxirte das Pferd immer noch heftig. Dies müsse seyn! hatte der Schmidt noch diesen Tag versichert; die Krank-heit käme vom bösen Geblüt her, dies müsse gereini- get werden. — Indessen ich hatte viel Mühe, die-

ses so sehr geschwächte und gemißhandelte Thier in die Stadt zu bringen, zu diesem Ende und um das Thier zu stärken, goß ich ihm eine Boueille guten Wein im Hals; und nachdem ich solches an Ort und Stelle hatte, wendete ich die entgegengesetzte Heilart an. Zwei reizende Eiterbänder an beiden Seiten des Halses machten den Anfang; ich gab stärkende, im Allgemeinen die Lebenskraft erhöhende Mittel, als: Asa, Valeriana, die aromatische Kalmuswurzel, Arnika, Enzian, Rapontika abwechselnd vierzehn Tage lang fort, und das arme gemißhandelte Thier erholte sich bei seiner dauerhaften Gesundheitsanlage in kurzer Zeit und ist bis jetzt von allen Rückfällen frei.

Ich fand überdieses noch ein von selbigem Schmidt für buglahm erklärtes und von ihm besalbetes Pferd in diesem Stalle — ohne mich lange mit der Untersuchung dabei aufzuhalten, weil die bereits aufgebrochene Krone mir ohnehin den Sitz der Lähmung deutlich zu erkennen gab, nahm ich solches vermöge meiner uneingeschränkten Vollmacht auch mit, und entriß dadurch diesem Menschen zwei Thiere, die sonst wahrscheinlich ein Opfer seiner Unwissenheit wurden.

Eben als ich dieses schrieb, war der Richter aus Dorf Eh. bei mir, dieser erzählte mir unter andern eine ähnliche Geschichte von diesem Schmidt. Vor einiger Zeit habe er eine Blauschimmelstute gehabt; das Pferd sey träge geworden und habe ein paarmal sein Futter versagt, aber auch wieder angefangen zu fressen; indessen wäre doch der Schmidt geholt worden, welcher gesagt hätte: er wisse schon was dem Pferd fehle, es sei dumm! er wolle ihm gleich helfen; hierauf habe er ihm beide Halsadern, alle vier Schenkeladern, die Bauchader und die Schweifader zugleich geöffnet und eine ungeheure Menge Blut abgezapft; bald darauf sei das Pferd so ermattet, daß es nicht aufstehen können. Da nun der Besitzer geglaubt, es werde nicht viel damit werden, so habe er es todt schlagen lassen. Bei der Oefnung sei alles gesund befunden worden, das Pferd habe aber einen Fehler im Leibe gehabt. —

Mehrere ähnliche Geschichten könnte ich von diesem Heilkünstler erzählen, indessen sie gehören eigentlich alle nicht hierher. Sollte es aber nicht obrigkeitliche Sache seyn, dergleichen Unwesen Einhalt zu thun?

Ueber
die Bräune der Schweine
von

J. S. L. Frenzel,
Amtsphysikus und Thierarzt in Wittenberg.

Mehrere erfahrne Oekonomen haben bemerkt, daß die Bräune unter den Schweinen öfters vorkomme und mehrentheils tödtlich werde, welches man sonst nicht so häufig gefunden habe. Man glaubte, die Witterung, die zu trockene Weide, die anhaltende Nässe, und andere ähnliche Ursachen gäben zu dieser meistens tödtlichen Krankheit die Veranlassung. Mehrere Beobachtungen belehrten endlich manchen Landwirth, daß die häufige Fütterung der sogenannten polnischen Erdäpfel, Knollen, die eigentliche Ursache der Bräune würden. Diese enthalten viele wäsrigte Theile, und in dieser ist sehr wahrscheinlich der Stoff der Schädlichkeit; wenn diese wäsrigte Unreinigkeit nicht von den Erdäpfeln weggegossen wird, so werden nicht allein bei den Schweinen, sondern auch bei andern Thieren allerlei Krankheiten erzeugt werden.

Man hat gefunden, daß der Taubenmist ein zuverlässiges Mittel wider die Bräune der Schweine sei. Auf jedes Schwein nimmt man eine gute Hand voll Taubenmist, vermischt solchen mit Molken oder

einer andern säuerlichen Brühe, und giebt diese wöchentlich zweimal. Dies Gemische fressen auch die Schweine sehr begierig. Es dient dieses Mittel nicht allein zur Verhinderung der Krankheit und als ein Vorbauungsmittel, sondern es ist auch als ein gutes Hülfsmittel bei der Bräune selbst befunden worden.

In der Stadt Preshsch wurden in einigen Tagen einige 40 Stück Schweine an der Bräune krank, aber sie wurden bis auf einige wenige gerettet.

Bemerkungen

über

die Schwämme des Rindviehes
von

Franz Ludwig Rönigstädter,

Herzogl. Thierarzt zu Eisenach.

In mehrern Schriften der thierischen Heilkunde findet man zwar über die Behandlung der Schwämme der jungen Kälber geschrieben, wenig aber über die Schwämme des erwachsenenen Rindviehes, und nach meiner Erfahrung befällt dieses Uebel sehr häufig auch dieses.

Es sind kleine runde Geschwüre oder Bläschen in der Oberfläche des ganzen innern Mundes. Es

ist keine Stelle im Munde, welche nicht damit besetzt seyn kann und sie treten bisweilen selbst über die Rippen. Sie stehen entweder einzeln oder häufiger zusammen, oder sie bilden auch eine zusammenhängende Haut, welche die Zunge, den Gaumen, das Zahnfleisch, den Schlund allenthalben überzieht; ja ich habe bei der Oefnung dieser Thiere nicht selten solche Schwämme in der Luftröhre und der Lunge gefunden; auch in dem Magen und Gedärmen findet man sie.

Es ist leicht begreiflich, daß diese Schwämme nach dem viel oder wenigen Daseyn und nach ihrer Beschaffenheit mehr oder weniger Spannung, Schmerz und Bräune verursachen, und das Kauern sehr beschwerlich machen.

Der Mund ist immer trocken, weil alle aussondernde Gefäße verschlossen sind, oder es entsteht von dem beständigen Reize der Speichelorgane ein natürlicher Speichelfluß. Befinden sich Schwämme in dem Schlunde, so kann das Thier für Schmerz fast nicht mehr schlucken, und es zeigt sich dann besonders ein starker Husten. Befinden sich die Schwämme zugleich in der Lunge, so entstehet nebst dem Husten auch ein sehr ängstliches Athemholen. Schwämme, die in dem Magen und Därmen entstehen, verursachen mehrentheils bössartige ruhrartige Durchfälle etc.

Oft fressen die Schwämme so tief unter sich, daß häßliche Krebsartige Geschwüre und nicht selten der Brand erfolgt.

Die Schwämme entstehen bei erwachsenem Rindvieh durch einen verdorbenen Gallensaft, daher sind sie mehrentheils zugegen in gallicht faulichten Fieberkrankheiten; wie ich solches in Viehseuchen gar oft bemerkt habe.

Bei jungen Kälbern hingegen sind solche mehr einer Schärfe in den ersten Wegen zuzuschreiben.

Bei Anwendung der Mittel dagegen muß sich nach der Entstehungs-Ursache gerichtet werden. Die Veranlassungs-Krankheit kann entzündlich, entzündlich gallicht, gallicht faul sein. Folglich passen alle Mittel, welche man bei Fiebern anwendet. Die Schwämme selbst erfordern indessen besondere Hülfe. Die Erweichung, die Absonderung und ihr Abfallen muß bewirkt und die neue Wiedererzeugung verhütet werden.

So vielerlei Mittel es auch giebt, welche jenes bewirken können, so rechne ich den Borax mit drei oder viermal so viel Rosenhonig dazu gerieben und den ganzen Mund damit ausgerieben, zu den vorzüglichsten. Auch spritzt man, wenn die Schwämme in den Schlund und weiter hinunter gehen, diesen Saft mit Salbeidekott oder Kamillenthee als Gur-

gelwasser tief in den Hals. Man kann auch Rosenhonig mit Vitriolgeist etwas säuerlich machen und damit den Hals fleißig auspinseln; auch der weiße Vitriol ist sehr wirksam bei hartnäckigen Schwämmen. Man nehme davon 2 oder 3 Loth in vier Schoppen oder Nösel Wasser aufgelöst und thue 12 bis 16 Loth Rosenhonig hinzu, womit der Mund fleißig ausgewischt wird. Zur Reinigung und Heilung der kleinen Schwämme dient Myrrhen-Essenz mit drei oder viermal so viel abgeschäumten Honig.

Zusammenziehende Mittel, als Alaun u. dergl. muß man immer mit großer Vorsicht anwenden, indem sie die Schwämme leicht zurücktreiben und daher eine heftige Entzündungsgeschwulst, Bräune u. s. w. verursachen können; eben darum muß auch alles was man anwendet, lauwarm seyn. Wollen die Schwämme brandigt werden, so pinselt man die Stelle mit einer Mischung aus Salzgeist, Chinadefokt und Bleizucker. Bei innerlichen Schwämmen und gegen Durchfälle wendet man schleimige Defokte und besonders das arabische Gummi in Tränken und Clystiren an. Wenn keine Schwämme mehr zurück und der Durchfall von den zu sehr erschlafften und erweiterten aushauchenden Gefäßen fortdauert, dann muß man mit den schleimigten Mitteln etwas zusammenziehendes verbinden. Hier kann der Alaun in

Wasser aufgelöset und im Nothfall etwas Mohnsafft gute Dienste leisten. Abführende Mittel dürfen bei innerlichen Schwämmen durchaus nicht angewendet werden, denn sie entzünden leicht die Eingeweide, besonders die Gedärme. Daher wendet man immer blos verdünnende schleimigte Getränke, so lange die Krankheit dauert, an.

Ich erwähne hierbei einer saubern Methode der Hirten, Schäfer und Schmide, welche die Schwämme durch Ziegelstücken abreiben, man denke sich dieses grobe Verfahren und die Wirkung davon. Gemeinlich entstehen darnach neue Schwämme, welche viel tiefer eindringen. Die Schwämme der jungen Kälber werden blos durch fleißige Reinigung des Mundes mit Salbeidekofft, Borax und Honig gänzlich geheilt, doch muß man auch innerlich, weil das Uebel von Schärfe und Säure der ersten Wege herührt, abführende und einsaugende Mittel brauchen. Um diesen Zweck zu erreichen, giebt man einigemal zwei oder drei Quentchen Rhabarber und eben so viel Magnesia mit Altheawurzeldekofft.

Ueber
die Geschwüre auf der Hornhaut
von

Carl Wilhelm Ammon,

A. Pr. Thierarzt in Anspach.

Bisweilen entstehen während der Entzündung der Augen Eiterblättern auf der Hornhaut, welche bald aufplazen und sich in Geschwüre verwandeln. Es sind diese Geschwüre oftmals sehr klein, so daß Kersting solche beobachtet hat, welche kaum die Größe eines Stecknadelkopfs gehabt haben; es giebt aber auch größere.

Die Erkenntniß dieser Geschwüre ist leicht, besonders wenn man das Auge von der Seite betrachtet; man bemerkt sogleich eine Ungleichheit auf der Oberfläche der Hornhaut, und eine Erhöhung, welche mehr oder weniger tief ist.

Die Heilung dieser Geschwüre ist oftmals mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Je kleiner und oberflächlicher die Geschwüre sind, je mehr die Hornhaut klar ist, und je weniger Schmerz und Entzündung zugegen ist, je weniger ist Gefahr vorhanden. Je größer und tiefer dagegen die Geschwüre sind, und je mehr die Hornhaut verdunkelt ist, je mehr ist ein übler Ausgang zu fürchten. Bei Behandlung

der Geschwüre der Hornhaut muß man sich nach der Beschaffenheit derselben richten. So bald man eine Eiterblatter bemerkt, muß selbige sogleich mit einem schicklichen Instrument geöfnet werden, weil sonst der Eiter leicht wieder um sich greifen könnte. Es versteht sich ohnehin, daß man bei dieser Operation vorsichtig zu Werke gehen muß, damit man nicht die Hornhaut verlese, sondern blos die Blase öfne. Zur völligen Heilung wird das öftere Bähnen mit einem Augenwasser aus Kalmuswurzel und Castanien-Rinden-Absud mit einem Zusatz von etwas Branntwein hinreichend seyn.

Ist die Eiterblatter von selbst aufgebrochen und hat sich in ein Geschwür verwandelt, so ist nachstehendes Mittel anzuwenden, vorzüglich dann, wenn noch einige Entzündung vorhanden ist. Nimm Wolferleiblumen (flor. arnicae) Kamillenblumen (flor. Chamomille) von jedem 2 Loth, übergieße beides mit 3 Schoppen siedenden Wassers, lasse es wohl zugedeckt erkalten, seihe es durch und setze hinzu weißen Vitriol $1\frac{1}{2}$ Quentel. Hiermit muß das Auge täglich einige mal warm gebähet werden. Ist das Auge matt und ohne Glanz, das Geschwür bleich und unrein, so wird eine Auflöfung aus weißem Vitriol und Alaune, oder die schon unter dem Artikel von den Augenflecken beschriebene rothe Salbe mit

er Hornhaut

mon,
spach.

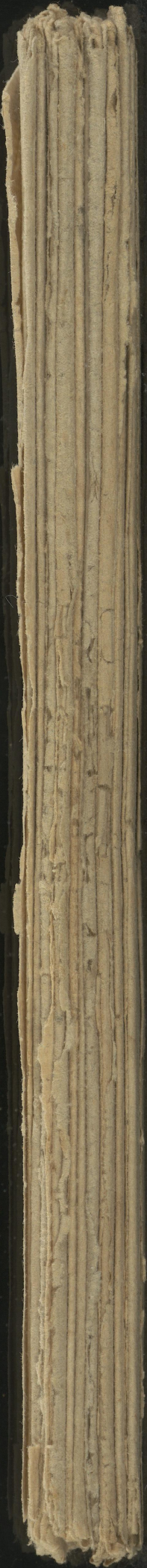
der Entzündung
Hornhaut, welche
vüre verwandeln.
hr klein, so daß
e kaum die Größe
n; es giebt aber

ist leicht, be-
Seite betroch-
leichheit auf der
Erhöhung, wel-

ist oftmals mit
Je kleiner und
je mehr die Horn-
merz und Entzün-
Befahr vorhanden.
e Geschwüre sind,
felt ist, je mehr ist
Bei Behandlung

Quecksilber-Präzipitat *) sehr nützlich seyn. Einige Kopfärzte scheuen sich aus Furcht vor der Entzündung die genannten Reizmittel anzuwenden. Man hat keinen Nachtheil zu befürchten, wenn man sie mit der nöthigen Vorsicht anzuwenden versteht. Die etwa vorhandene Entzündung ist immer asthenischer Natur und verträgt daher Reizmittel besser als schwächende Dinge.

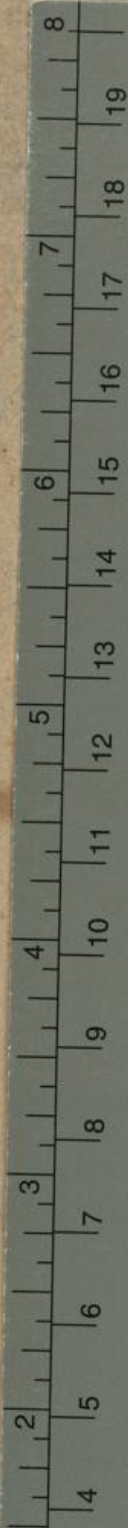
*) Siehe Archiv für Thierärztliche Erfahrung erstes Heft S. 51. B. 3. über die Augenflecke von Ammon.











Farbkarte #13

B.I.G.



v
führungen
en
231
ierärzten
osel
nnecker.

